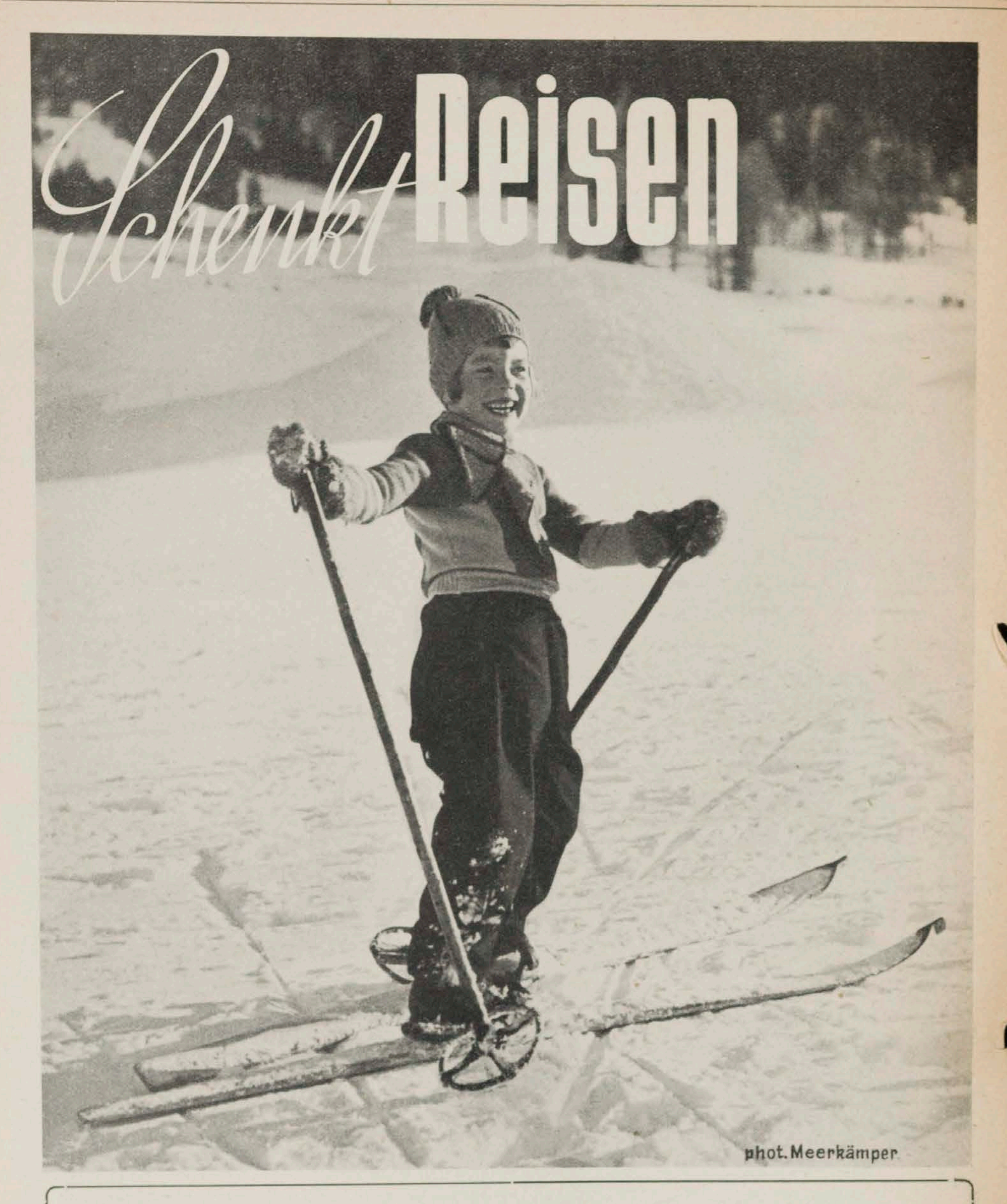
JÜDISCHE
PRESSZENTRALE ZÜRICH
JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

21. JAHRGANG DEZEMBER 1938 No. 1018


Schenkt Reisen
phot. Meerkämper



Winterpracht in St. Moritz


BEYER
Alleinvertretung
der weltbekannten Chronometer
PATEK PHILIPPE
GENF
Höchste Auszeichnungen
BEYER - ZÜRICH
Bahnhofstr. Zürich
Gegründet 1800


BAG
TURGI

21. Jahrgang
Nr. 1018

16. Dezember 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Nach 20 Jahren.

Eine Rückschau.

Zwanzig Jahre sind verstrichen, seit die «J.P.Z.» das Licht der Oeffentlichkeit erblickte. Aus einer Welt, die sich in einem nicht nur politischen Umbruch befand, ist sie erwachsen. Damals, als am Ausgang des großen Krieges die Judenfrage eine Rolle in der internationalen Politik zu spielen begann, als der Alfresco-Entwurf der Balfour-Deklaration durch Friedensverträge und Mandat reale Gestalt bekommen sollte, als die Regelung der Minderheitenrechte in den neu erstandenen oder wesentlich umgestalteten Staaten Osteuropas auch die Interessen von Millionen jüdischer Menschen berührte, erwies es sich als notwendig, ein Nachrichtenblatt zu schaffen, das schnell, zuverlässig und vielseitig über alle die jüdischen Interessen berührenden Vorgänge berichtete. Aber sehr bald zeigte sich die bloße Nachrichtenübermittlung als nicht ausreichend, Material zusammenzutragen, um eine Meinungsbildung zu ermöglichen, war erforderlich, und so bekam die «J.P.Z.» innert weniger Wochen das Gesicht, das ihr eine besondere Note innerhalb der jüdischen Presse gab und das sie 20 Jahre hindurch konsequent zu wahren bemüht war.

Gewiß sind die Tage heute für festliche Betrachtungen in eigener Sache nicht angetan. Aber ein kurzes rückschauendes Unterbrechen des täglichen Ringens um jüdische und menschliche Werte ist wohl angebracht und wäre es auch nur, um aus diesem Rückblick das Gefühl zu schöpfen, daß die mühevolle Arbeit von zwanzig Jahren, deren Schwierigkeiten der Außenstehende kaum ahnt, nicht ganz vergeblich gewesen ist, und daraus Mut und Kraft für die Arbeit von morgen zu gewinnen. Allerdings gehört ein unerschütterlicher Glaube an den endlichen Sieg des Guten in der Welt dazu, denn ein solcher Rückblick zeigt die Zähigkeit, mit der gewisse Tatsachen-Fälschungen sich behaupten und die blutigen Verfolgungen, deren Ziel immer wieder die jüdischen Gemeinschaften wurden. Damals, 1918, die Greuel in Polen und der Ukraine mit ihrer Zerstörung von Menschenleben und Werten, heute, 1938, das Dritte Reich mit seinen Ausbrüchen «spontanen Volkszorns» und seinen Konzentrationslagern. Heute die fast mechanisch immer wieder herunter geleierte Phrase vom jüdischen Bolschewismus und damals — schon die ersten Nummern der «J.P.Z.» stehen im Kampf gegen diese Verleumdung und bemühen sich um den Nachweis der Unvereinbarkeit jüdischer und kommunistischer Gesinnung. Nach der Norm ihrer kompakten Gemeinschaft und nicht nach der Abnormität solcher Juden, die einen unverwischbaren Trennungsstrich zwischen sich und allem Jüdischen gezogen haben, wünscht die Judenheit beurteilt zu werden und sie hat einen unabweisbaren Anspruch darauf.

Dieser Kampf war für die «J.P.Z.» kein konjunkturbedingter, sondern er entsprang ihrer jüdischen Grundhaltung. Ihre religiös-konservative Einstellung ließ eine andere Haltung nicht zu. Aus dieser Einstellung heraus suchte sie das Gefühl für die vieltausendjährige Tradition unserer Gemeinschaft zu wecken und zu steigern, durch Hinabführen zu den Quellen unserer Geschichte, das jüdische Selbstbewußtsein zu stärken, um die Menschen seelisch immun zu machen gegen immer wieder erneuerte Beleidigungen und Verleumdungen, suchte sie vor allem auch eine der wesentlichsten Kraftquellen unserer Gemeinschaft zu pflegen, die traditionelle Innigkeit des jüdischen Familienlebens. Dies alles ohne etwa in enge Einseitigkeit zu verfallen und ohne die Vielseitigkeit der Entwicklungsformen des jüdischen Lebens zu negieren. Denn die «J. P. Z.» war niemals einseitig und sie soll es auch künftig nicht werden.

Diese Art, die Dinge zu betrachten, ist das, was unserem Blatte die Existenzberechtigung verleiht. Es gibt in der Welt eine vielgestaltige jüdische Presse, aber es gibt wenig Organe, die nicht im Dienste einer bestimmten Tendenz, einer Organisation, einer Partei stehen. Ohne zu werten, stellen wir fest, daß die «J.P.Z.» keine solchen Bindungen besitzt, sondern in völliger Unabhängigkeit die Ereignisse würdigt. Jeder, von einem positiven Willen zur Stärkung der Judenheit getragenen Arbeit ihr Interesse widmend, jedem, der etwas in dieser Richtung zu sagen hat, ihre Spalten öffnend. Eine freie, überparteiliche Tribüne, auf der das jüdische Leben und Wollen in seiner ganzen Vielgestaltigkeit zu Worte kommen soll und zu Worte kommt.

So ist es denn nicht erstaunlich, daß eine Durchsicht der umfangreichen 20 Bände der «J.P.Z.» eine Fülle von bedeutsamen Persönlichkeiten oft ganz diametraler Einstellung zeigt. Sie alle sind in der «J.P.Z.» zu Worte gekommen, ohne daß dem, was sie zu sagen hatten, irgendwelche redaktionelle Fesseln auferlegt wurden. Wir finden unter ihnen prominente Staatsmänner von internationalem Ansehen, wie Lord Robert Cecil, Lord Snell, Painlevé, die Präsidenten des Völkerbundes Salvador Madriaga und Hymans. Neben dem Bischof von Exeter finden wir von jüdischen geistlichen Führern den Londoner Chiefrabbi Dr. Hertz, den rumä-

nischen Großrabbiner Dr. Niemirover und den Oberrabbiner von Schweden Dr. Ehrenpreis. Von zionistischen Politikern finden wir neben Prof. Weizmann, Ussischkin, Nahum Sokolow, Prof. Brodetzky und Victor Jacobson, auch Jabotinsky und Wolfgang v. Weisl. Aber auch außerhalb des engeren zionistischen Kreises Männer wie Felix M. Warburg, Louis und James Marshall, Bürgermeister Dizengoff, Lord Melchett, Otto H. Kahn, Louis D. Brandeis, Gouverneur Lehman, die Vicomteß Erleigh, Senator Ringel, Baron James de Rothschild, Oscar Wassermann und Dr. Isaac Breuer. Auch die jüdische Geisteswelt ist mit hervorragenden Namen vertreten: neben Dr. Cyrus Adler, Dr. Judah L. Magnes, Prof. David Xellin und Albert Einstein kamen Max Brod, Stefan und Arnold Zweig, Emil Ludwig, Max Liebermann, Jakob Wassermann und viele andere zu Wort. Sie alle haben nicht nur unseren Lesern Wertvolles gegeben, sondern diese stolze Reihe zeigt auch, daß die «J.P.Z.» sich weit über die Grenzen der Schweiz hinaus eine geachtete Stellung erworben hat, wie dies auch in zahlreichen Zuschriften wertvollster Persönlichkeiten zum Ausdruck kommt.

Aber über der Weite des Horizonts, der ihre Aufmerksamkeit zu gelten hatte, hat die «J.P.Z.» das Naheliegende nicht vernachlässigt. Ohne den Maßstab für die großen und die kleinen Dinge des jüdischen Lebens verwischen zu lassen, hat sie das lokale Geschehen mit aufmerksamem Interesse begleitet und darüber hinaus historische Studien zum jüdischen Leben in der Schweiz in längst vergangenen Zeiten geliefert. Neben jüdischen Persönlichkeiten wie Dr. Achilles Nordmann, Prof. Dr. Brutzkus, Prof. Dr. Paul Guggenheim, Louis Wyler, Semy Wyß, haben auf diesem Gebiet zwei nichtjüdische Persönlichkeiten, Lehrer Alfred Zweifel und Prof. Thommen, wertvolle Beiträge geleistet.

Als auf Schweizer Boden gewachsene Zeitschrift hat die «J.P.Z.» es stets als ihre Pflicht empfunden, nicht nur die Probleme des Zusammenlebens nichtjüdischer und jüdischer Menschen zu behandeln, sondern auch — abgesehen von der sich hier verbietenden Tagespolitik — die großen Fragen der schweizerischen Gedankenwelt zu Wort kommen zu lassen. Daß die Sprecher auf diesem Gebiet Männer wie die Bundesräte Motta, Meyer, Haeberlin, Schultheß, Prof. Rappard, und eine Reihe von Nationalräten waren, gereicht ihr ebenso zur Ehre wie der Umstand, daß Fragen der schweizerischen Wirtschaft durch Persönlichkeiten wie Dr. Charles Simon und Generaldirektor Dr. Jöhr, Dr. Gygax und Dr. Masnata und Fragen der schweizerischen Verkehrswerbung durch Dr. Junod, Dr. Diethelm, R. Thießing, Direktor Bittel, Dr. A. Ith behandelt wurden.

Es ist kein Zufall, daß die Zahl der Persönlichkeiten aus nichtjüdischen Kreisen, die gelegentlich oder häufiger in unserem Blatte ihre Gedanken veröffentlichten, eine verhältnismäßig hohe ist. Seit ihrer Gründung hat es die «J.PZ.» für eine ihrer wesentlichsten Aufgaben gehalten, eine Brücke des Verständnisses zwischen Judenheit und ihrer nichtjüdischen Umwelt zu schlagen. Insbesondere aber auch die Verständigung unter den Konfessionen, soweit es in ihren Kräften lag, zu fördern. Dieser Aufgabe, die sehr viel gläubigen Optimismus, guten Willen und Takt erfordert, hat sie sich — wie fast aus jeder ihrer Nummern hervorgeht — unablässig gewidmet. Bei ihren Bestrebungen um die Schaffung einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens, hat sie in Persönlichkeiten wie Prof. Ludwig Köhler, Prof. Medicus, Pfarrer Epprecht, Prof. Baumgartner und anderen wertvolle Helfer gefunden und immer wieder zeigen Aeußerungen von nichtüdischer Seite, daß die in der Form zurückhaltende, auf Grund sorgfältig geprüfter Informationen entstandene Stellungnahme der «J.P.Z.» sympathischem Verständnis begegnet.

So dürfen wir feststellen, daß die Arbeit von zwanzig Jahren nicht ganz vergeblich gewesen ist und daß ein großer Freundeskreis innerhalb und außerhalb der schweizer. Grenzen der «J.P.Z.» die Treue bewahrt. Daß wir bemüht sind, den Inhalt des Blattes vielseitig und aktuell zu gestalten, das zeigen u. a. auch die Frauenseite, der Sportteil und der umfassende Nachrichtendienst, den wir dem beherrschenden Problem unserer Tage — dem Wanderungsproblem — widmen. Und so werden wir getreu unserer Tradition mit ungebrochenem Vertrauen in das dritte Jahrzehnt «J.P.Z.» hineingehen, geführt von der Liebe zu Judentum und Judenheit.

„Du wirst den Kindern heut die Lichter zünden."

Vor 24 Jahren inmitten der Ströme von Blut, die der Weltkrieg verströmen ließ, schrieb im Felde der jüdische Dichter Hugo Zuckermann den volksliedhaft schlichten Satz: «Du wirst den Kindern heut die Lichter zünden.» So stark war das innere Erlebnis dieses geschichtlichen und religiösen Gedenktages für ihn, daß es ihm die Kraft gab, sich über Raum und Zeit zu den Höhen einer fast schon das Irdische abstreifenden Sammlung des Herzens zu erheben. Und gewissermaßen schon die Schatten des ihm bevorstehenden Reitertodes auf dem Schlachtfeld ahnend, ließ er sein Lied in die ergreifende Vision ausklingen:

«Doch siehst du draußen einen bleichen Gast,
Mit heißem Blick durch deine Scheiben späh'n,
So ruf ihn in dein lichterhelltes Haus
Und laß ihn deines Glückes Zeuge sein.
Und breitest du die Arme segnend aus,
Das Fest der Lichter gläubig einzuweih'n,
Dann zünd' an der Menora letztem Ast
Fern von den Kerzen, die das Fest geboten,
Ein kleines Licht — für einen Toten» . . .

Heute werden wieder tausende jüdischer Männer, wenn der erste Abend unseres Chanukkah-Festes hereindämmert, von ähnlichen Gefühlen bewegt werden. Auch sie voll Leid über die Trennung von ihren Lieben an diesem wie kaum ein zweiter aus dem Schoße der Familie erwachsenden Gedenktage Auch sie den Tod vor Augen, aber nicht den Heldentod im offenen Kampfe, sondern den heimtückischen qualvollen Tod unter Peitschen und Stahlruten in einer so üppig wuchernden Blüte unserer heutigen Kultur, dem — Konzentrationslager.

Wir andern aber, wir werden im Geiste mit ihnen vereint sein. Mit ihnen und all den anderen, die der grauenhafte Wahnsinn moderner Caligulas schon geopfert hat. Wenn wir aber die Lehren jener geschichtlichen Tage richtig begreifen, dann werden wir uns nicht nur dem Schmerz hingeben über das Leid, das wir in diesen Jahren in kaum meßbarer Fülle immer wieder miterleben mußten. Sind unsere Herzen wahrhaft erschüttert durch das Los, das unserer Gemeinschaft auferlegt ist, dann werden wir auch empfinden, was diese Tage der Makkabäer, die stolzesten in unserer so überwiegend in Molltönen geschriebenen Volksgeschichte uns zu sagen haben.

Worin liegt ihre Bedeutung, was hat sie den jüdischen Herzen so teuer gemacht?

Das gewaltige Geschehen jener Tage war so recht ein Ausfluß der wichtigsten Kraftquelle unseres Volkes — der Familie. Der Sturm, der ein kleines, unterdrücktes, in seinen oberen Schichten von Zweifel und Anbetung fremder Ideale zerfressenes Volk in seinen Wirbel riß und es bis zur inneren und äußeren Befreiung vorwärts trug, war entfacht von einer einzelnen jüdischen Familie, von einem Vater mit seinen fünf Söhnen Und solange es in unserem Volke Familien geben wird und solange auch nur eine einzige von ihnen den Geist der Auflehnung gegen schwächliche Unterwerfung unter den Ungeist, mögen seine Träger auch noch so übermächtig erscheinen, nicht verglimmen läßt, so lange besteht die Möglichkeit, daß der Atem der Weltgeschichte, die ja das Weltgericht ist, diese Glut zu einer hellen Flamme entfacht, an der die Freiheitsfackel der Judenheit entzündet werden kann.

Jene Erinnerungen aber lehren uns auch, daß unsere Rolle in der Geschichte nicht bloß eine passive war und sein darf. Sicherlich empfinden viele von uns als besondere Härte unseres Gegenwartsschicksals die Wehrlosigkeit, die uns zwingt, allen Schimpf und allen Hohn unserer Feinde widerstandslos hinzunehmen. Das Heldenlied der Makkabäer aber lehrt uns, daß das so nicht sein muß und daß auch wir darnach trachten müßten, wieder wehrhaft und aus einem Objekt der Geschichte zum Gestalter unseres Schicksals zu werden. Ist das ein vermessener Gedanke angesichts unserer Zahl und der Ueberzahl derer, die uns befeinden?

Nun, die Söhne des Mathatias führten nur eine geringe Schar, gemessen an den Kräften der Weltreiche, die ihnen gegenüberstanden, aber ihr Vater hatte sie auf dem Sterbebette gelehrt, die Vergänglichkeit und die Hohlheit irdischer Gewaltherrscher zu erkennen und auf den zu vertrauen, der auch dem scheinbar Schwachen die Kraft zu verleihen vermag, um seine übermächtigen Bedränger zu überwinden. Die Makkabäer hatten den unerschütterlichen Glauben an die göttliche Hilfe und das war es, was ihre Kräfte vervielfachte und sie unüberwindlich machte.

Und weil dieser Glauben sie zu Höchstleistungen befähigte, darum ward ihnen, wenn auch mit blutigen Opfern erkauft, nicht nur die Freiheit als Siegespreis, sondern sie wurden auch Zeugen jenes Wunders von dem Oelkrüglein, von dem uns die Ueberlieferung erzählt. Dieses Oel, das für acht Tage ausreichte, um die heilige Flamme nicht erlöschen zu lassen in dem von ihnen gereinigten Heiligtum. Und auch an diese Reinigung des Heiligtums sollen wir denken, wenn die Prüfung, die wir zu bestehen haben, sinnvoll gestaltet werden soll. Wir müssen die Seele unseres Volkskörpers reinigen von allen Schlacken, von Mutlosigkeit und der Bereitschaft, sich vor fremden Idealen zu beugen, von Leichtfertigkeit Selbstsucht und dem Ueberschätzen von Aeußerlichkeiten. Wir müssen aus unseren Reihen den Geist der Ueberheblichkeit dem Bruder gegenüber verbannen, Sachlichkeit an Stelle der Willkür, vor allem aber Güte an die Stelle der Lieblosigkeit setzen. Jeder in seinem engeren Familienkreise und wir alle zusammen als die große Familie Israel.

Dann wird der Tag kommen, wo das Ende unserer Leiden erreicht ist und der Gott unserer Väter das Richteramt über unsere Verfolger übernehmen wird. Die Gewißheit dieser Erlösung hat durch die Jahrtausende hindurch uns die Kraft verliehen, uns als lebendige und allen Vernichtungsversuchen gegenüber sich behauptende Gemeinschaft zu erhalten Solange dieser Glaube in uns lebt, solange wir durch Festhalten an unseren religiösen Symbolen die Erinnerungen an das Große, das der Herr an uns getan hat, lebendig erhalten werden wir auch die Kraft besitzen, in jeder Generation mit unserem Schicksal fertig zu werden. Das Symbol dieses Festes ist das Licht. Seit zwei Jahrtausenden brennen in jüdischen Häusern die Lichter, die den Makkabäern und dem, der ihren Arm stärkte, geweiht sind. Sie brannten in den Jahren des Unterganges unserer staatlichen Selbständigkeit, sie brannten in den Stürmen der Kreuzzüge und der Inquisition, sie brannten in den Pogromen des Zarismus und sie leuchten heute mit unverminderter Kraft in unsere trübe Gegenwart. Wie ein magischer Gruß aus der Zeit unserer großen, heldenhaften Ahnen an uns und an die, die nach uns kommen. Wie eine Mahnung, stark und stolz zu sein und sich nicht zerbrechen zu lassen von Entwicklungen, deren Vergänglichkeit der Welt zu beweisen offenbar unsere Aufgabe ist. Die Ohnmacht, die mit solcher Macht angestrebte Vernichtung der Judenheit zu erzwingen, wird den Nimbus der Unbesiegbarkeit tönerner Kolosse erschüttern und ihren Auflösungsprozeß beschleunigen.

Wir aber wollen die Flamme hüten, die seit 2000 Jahren brennt, in den Chanukkah-Tagen leuchtend und wärmend im Glanz der Menorah, an den anderen Tagen des Jahres ebenso leuchtend und wärmend in unseren Herzen. Ein Symbol für den Glauben an die göttliche Hilfe und an die Unzerstörbarkeit unserer Gemeinschaft für den Willen zu einem Leben in Freiheit und in Würde.

Und in diesem Geiste wollen wir «den Kindern heut die Lichter zünden.»

H.

Ein Schüler des Juda Makkabi.

Chanukkah-Geschichte von Jehuda Guggenheim.

Zu einem richtigen bärbeißigen Lächeln gehört notwendigerweise ein Bart am besten so einer, wie ihn sich der britische General Allenby hatte wachsen lassen, seitdem er die Operationen gegen die türkische Palästinafront der Mittelmächte leitete. Damals, als es deutschen Patrouillen gelang, von Gaza und Birseba durch die Sinaiwüste zu dringen und im Suez Minen zu legen, soll er sogar verdammt grimmig gelächelt haben, und als ihm dann im Frühjahr 1917 ein deutscher Oberst unweit Port Said ein vollständiges Kavallerieregiment wegfing und bei Gaza zwei empfindliche Niederlagen bereitete, forderte er mit dem gleichen Lächeln des Ingrimms auf schnellstem Weg einige Regimenter Gurkhas, Sykhs und Anzacs aus Indien und Neuseeland an, die alsbald in El Kantara eintrafen. Nicht bloß der Seeweg nach Indien: das englische Prestige im ganzen Orient stand auf dem Spiel. Er mußte das Spiel gewinnen. Dieser Krieg, erkannte er, war kein gewöhnlicher Kolonialfeldzug, kein «doctors and engineers war», es war ein Kampf unfaßbarer Mächte des Geistes. Alle Patriarchen, Propheten und Evangelisten waren Zeugen der Kriegshandlungen. Deutsche und Engländer, Türken und Araber kämpften auf einem Boden, der ihnen heilig war. Auch eine beträchtliche Zahl jüdischer Volunteers hatte sich an die englische Orientfront gemeldet. Sidney Cassel zum Beispiel war Sergeant-major, George S. Kaufmann Lance-corporal, Sally Phips Leutnant, und Hyamson, der Staffsurgeon, hatte alle Hände voll mit der Bekämpfung von Fleck- und Papataccifieber zu tun. Trotzdem fand er sich so oft es möglich war, bei den Zusammenkünften seiner Glaubensgenossen ein, um mit ihnen Geschichte und Geographie der Bibel zu treiben; das lag in der Luft des Landes. Da war auf den beiden gegnerischen Fronten kaum ein europäischer Soldat, der nicht die Bibel bei sich trug und mit Eifer las. In der langen Weile des Stellungskrieges, der zu Beginn des Sommers 1917 auch diese Front verhärtete, kam eines Abends auch General Allenby zu der geistig-geistlichen Zusammenkunft seiner jüdischen Mannschaft. Auch Allenby trieb ein wenig Bibelkunde.

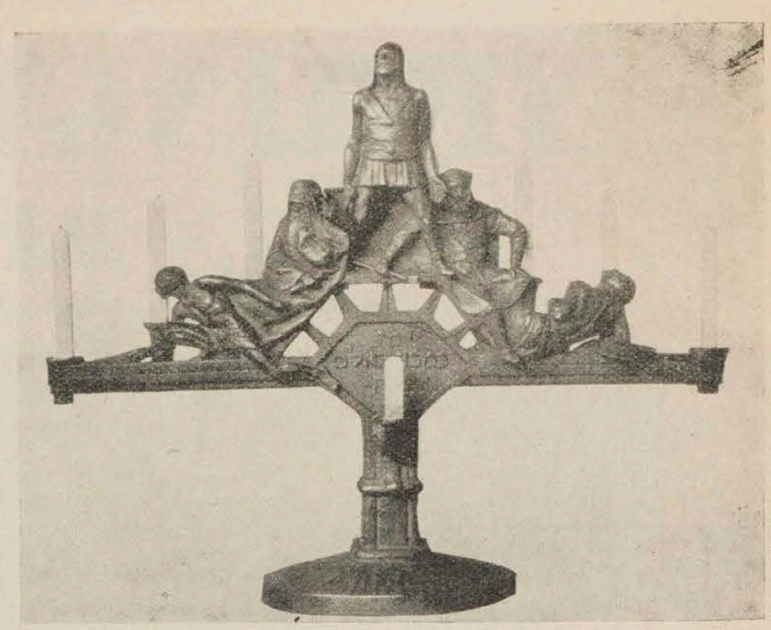
Die jüdischen Tommys lasen eben im ersten Buche der Makkabäer, worin die Wiedereroberung Kanaans und die zweimalige Einnahme Jeruschalaims durch Juda und seine Brüder geschildert wird. «Wenn wir nur erst auch so weit wären», hatte Leutnant Phips bemerkt, als der General mit Stabsarzt Hyamson das Quartier betrat.

In Allenby's Bibelexemplar fehlten die Bücher der Makkabäer. Sie fehlen in fast allen anglikanischen Handausgaben Die Hochkirche hat sie als «apokryph» verbannt. Die englische Bibelgesellschaft, welche die ganze Welt mit Bibeln versorgt, läßt sie in ihren Drucken weg. Der General stürzte sich darauf wie auf die bedeutsamste Mitteilung des Nachrichtendienstes. Die Apokryphen wurden ihm kanonisch. Er borgte sich das Exemplar des Feldwebels Cassel und lernte darin wie nur irgend ein Chederschüler.

Wer die Feldzugsberichte, die nach dem Krieg aus den Archiven beider kriegführenden Parteien veröffentlicht wurden, mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird darin bald die Folgen von Allenby's Lerneifer bemerken. Denn mit einer erstaunlichen Exaktheit vollzogen sich seit diesem Sommer 1917 Englands militärische Operationen im heiligen Land auf den Spuren der Hasmonäer. Die Wegebauten, Bahnbauten und Wasserleitungen der britischen Ingenieure hielten sich an die Routen Judas Jonathans und Johann Hyrkans, und die Gefechte entspannen sich an den gleichen Orten wie damals, genau zur gleichen Jahreszeit: fast auf den Tag genau. —

Längst hatte sich Allenby eine kritische Textausgabe der drei Bücher Makkabi und die gesamte einschlägige Literatur verschafft. In der Generalstabskarte auf seinem Arbeitstisch im Hauptquartier waren neben den heutigen die alten hebräischen und griechischen Namen der Ort und Flüsse eingetragen. Schon hatte der Gefreite Georg S. Kaufmann im Kreis seiner Bibelfreunde dem Befehlshaber scherzend den Beinamen «Sir Rabbi» verliehen. —

Am letzten Oktober 1917 begann «Sir Rabbi» seine Offensive auf den Anmarschstraßen der Makkabäer. Die feste Stadt



Die fünf Brüder der Hasmonäer. Chanukkahleuchter von Benno Elkan.

Gaza, die Makkabäus nach der Schlacht bei Adasar den Reisigen Nikanors entrissen, fällt in die Hand des bibelfesten Strategen. Asdod und Jamnia, wohin er das Heer des Gorgias gejagt, liegen im Feuer der britischen Kriegsschiffe. Wie ehemals die Statthalterschaft des Syrerkönigs Antiochus, muß sich heuer die türkische und deutsche Etappeninspektion aus Jeruschalaim nach Norden zurückziehen. Wie aus einer Feder fließen die durch Jahrtausende getrennten Berichte: «In Jerusalem (heißt es in der deutsch-amtlichen Darstellung «Jildirim») herrscht nun so etwas wie die Ruhe des Kirchhofs . . .» Und das erste Buch Makkabäer fährt fort: «Man hörte da weder Pfeifen noch Harfen.» — Der deutsche Armeearzt Dr. Steuber berichtet: «In langen Zügen verlassen die Juden die Stadt Davids, der Jammer und das Elend der Heimatlosigkeit des Volkes Israel erneuert sich heute wiederum an ihnen . . . .» Und das erste Buch Makkabäer bezeugt unheimlich nah: «Sie fasteten und zogen Säcke an, streuten Asche auf ihre Häupter.

Langsam und unaufhaltsam schiebt Allenby seine Truppen auf neuzeitlich ausgebauten Makkabäerstraßen gen Zion. Er hat zeitlich einen geringen Vorsprung vor seinem Meister Makkabäus. Das will er nicht. Zur selben Stunde wie jener will er in Jerusalem einziehen.

Sein linker Flügel steht im Nordwesten der heiligen Stadt bei Bethzarchara, wo Juda den Lysias besiegte, und bei Beth Horon, wo er den Syrerhauptmann Da Seron aufs Haupt schlug. «Dein Schüler, Juda», denkt General Allenby in Demut und wartet.

Am achten Dezember, kurz vor Morgengrauen, gibt der Feldherr den Befehl zum Angriff. Besaß er außer der jüdischen Bibel auch einen jüdischen Kalender? «Morgen abend Chanukkah in Jerusalem!» rief der Freiwillige Cassel in den Alarm. Der fünfundzwanzigste Kislew fiel in diesem Jahr auf den zehnten Dezember.

Am Abend des neunten brannte das erste Lichtchen, vom kleinen Cassel entzündet, in der Jerusalemer Altstadt. Mit der Weihe des Tempels feierte man den Sieg, den alten und neuen.

Am vierten Abend zur Stunde des Lichtentzündens betrat General Allenby, ihm zur Seite Stabsarzt Hyamson, eine der neun Synagogen zwischen Tarik Bad-es-Silsela und Rothschild-Hospital. Still flammten die Lichter an der Menora.

Hyamson will etwas sagen, die alte Sitte erklären. . . «Sir Rabbi» winkt ab. Er lächelt in seinen Bart. Aber nicht grimmig wie sonst, sondern kindlich und wie befreit.

«Ich weiß», flüstert der Feldherr, die Ruhe des Gotteshauses nicht zu stören: «Das sind die Lichter, die mir Ihr Field-marshall-general aufgesteckt hat.»

Und leiser noch, kaum hörbar, während sich die Friedenskerzen in seinen Augen spiegeln, «Thanks, comrade Juda!»

Die Familiengeschichte Max Nordaus.

(Ahasvers Weg durch die Diaspora — Von Exil zu Exil — Prof. Heinrich Graetz — General John Monash.)

S. B. — Die Kulturgeschichte weist nicht viele Beispiele einer solch idealen Freundschaft zweier erlesener Geister auf, die von verschiedener Wesensart, aber eben darum sich wundersam ergänzend, ihre Namen zu einem schönen Monogramm verschlungen, sich in heroischer Selbstverleugnung der Ehre und Freiheit ihres Stammes als Ganzopfer dargebracht haben, wie Theodor Herzl und Max Nordau. Aber während die Herzl-Forschung in mehreren seinem Andenken geweihten wissenschaftlichen Institutionen beinahe alles erfaßt, was die Abstammung, Lebensgeschichte und Wirksamkeit Herzls betrifft, ist die Nordau-Forschung von der zionistischen Wissenschaft arg vernachlässigt worden und liegt in den Händen eines engen Kreises von Verwandten und Verehrern. Die systematische Nordau-Forschung hat eigentlich in Preßburg gestartet, ausgehend von der Tatsache, daß der Vater Max Nordaus, Gabriel Südfeld, hier vom Jahre 1825 bis 1828 als Privatlehrer der dortigen besseren Familien, vornehmlich im Hause des großen Rabbis, Chatam Sofer, gewirkt hat. Max Nordau schrieb uns über seinen Vater:

«Mein Vater ist 1799 in Krotoschin, Posen, geboren, wo meine Familie seit der Verjagung meines Ahns Josef ben Jehuda ben Oser Salonik aus Wien 1661 ansäßig war. Mein Vater besuchte das Gymnasium der Vaterstadt, die Jeschiba von Deutsch-Kalisch, hörte zwei Semester Philosophie in Breslau, ein Semester in Berlin, zwei Semester Medizin in Pest, ohne seine weltlichen Studien zu einem Abschluß zu bringen. Er kam 1822 nach Prag in das Haus Rappaports, 1825 zu R. Mosche Sofer in Preßburg. 1828 zu Fischof in Atlofen, immer als Lehrer und Erzieher. Er trat 1834 an die Spitze einer jüdischen Schule in Pest und blieb bis zur Einführung des österreichischen Schulwesens Schulleiter. Er lebte und starb 1872 in Pest.»

Rabbi Josef war von Saloniki an die Wiener Jeschiba berufen worden und wurde nach der Vertreibung der Juden aus Wien, Gemeindenotar in der damals ansehnlichen Judengemeinde in Krotoschin, ein Amt, das sich auf den Sohn Moses (geb. 1686) und auf den Enkel Simcha (geb. 1719) vererbt hat. Der letztere ist Verfasser einer hebräischen Grammatik, wie denn hebräische Grammatik und Dichtung das Erbteil der Familie blieb. Hat doch selbst Max Nordau noch das hebräische Akrostichon auf dem Grabstein seines Vaters selbst dichten können. Die Familie trug den Herkunftsnamen Wiener, doch hat ein Teil der Familie, als die preußische Behörde den Juden die Zulegung von Familiennamen anbefohlen hat, sich den Namen Südfeld, nach der Vorstadt Krotoschins, beigelegt, wie der erwähnte Rabbi Simcha, dessen Sohn Oser, in Krotoschin 1758 geboren, in Breslau 1832 an der Cholera gestorben ist. Ein anderer Sohn des Rabbi Simcha Südfeld heiratete eine Sachs'ische Tochter und war der Schwiegervater des bekannten hebräischen Buchdruckers und Gelehrten B. L. Monasch, der mit seinem Schwiegersohne, dem Gelehrten Benzion Behrend, mehrere hervorragende jüdische Werke übersetzen und edieren ließ. Der Schwiegersohn des B. L. Monasch war der größte jüdische Historiker Heinrich Graetz. Ein Sohn Monaschs, Louis, ging nach Melbourne, Australien, und ist [illegible]r Vater des im Weltkriege zu großer Berühmtheit gelangten Generals John Monash, der Ludendorff im Felde geschlagen hat.

Noch andere Zweige der Familie Südfeld haben sich in letzter Zeit in Melbourne niedergelassen, wohin auch eine kleine Kolonie Wiener Juden ansäßig wurde. Einst hat die Familie den Beinamen «migerusche Wien» von den aus Wien Vertriebenen, wie einen Märtyrer-Nimbus getragen. Nach fast drei Jahrhunderten erfaßt sie wieder das Fatum des Galuth und «Gerusche Wien» irren über Land und Meer zu Hunderttausenden.

Aber die Familiensage reicht noch viel höher zu dem großen Gerusch Spania (Vertreibung aus Spanien) hinauf, sogar bis zur babylonischen talmudischen Hochschule von Pumpeditha. Die Familie galt als Sproß des Hauses des spanischen Finanzminister und theologischen Schriftstellers Don Isak Abrabanel, der einerseits einen Stammbaum bis zum Königshause Davids besessen haben soll. Max Nordau, in seiner eisernen Wahrheitsliebe, gab bloß die dokumentarisch belegten Daten seiner Abstammung. Seine Familie besaß aber noch den Plan des Hauses in Segovia, mit dem geheimen unterirdischen Gange, wo die Gebete verrichtet worden sind und wo ein kleines Arsenal von Waffen verborgen war. Er hat auf seiner ersten Reise in Spanien nach dem überlieferten Plane das Haus, den unterirdischen Gang und sogar die alten Waffen gefunden.

So zieht die Geschichte der Familie Max Nordaus wie ein roter Faden durch die Diasporazeit, vom großen Exil aus Erez-Jisrael zu den geistigen Werkstätten der Schöpfer des Talmuds in Babylon, nach Tunis . . . Segovia . . . Toledo, mit dem zweiten großen Exodus aus Spanien nach Neapel, Venedig, Saloniki, Wien, Krotoschin bis Melbourne. Nach Ungarn zog mit Gabriel, dem Vater Nordaus, auch dessen Bruder, der ein bedeutender hebräischer Gelehrter war und in Kaschau hebräischen und lateinischen Unterricht gegeben hat. Seine Kinder übersiedelten nach Budapest, wo die Familie, aus mehreren Häusern bestehend, als gute Magyaren leben. Der Fabrikant Alfred Südfeld, Neffe Max Nordaus, verwendet große Mühe auf die Sammlung aller Daten, Bücher und Dokumente zur Nordau-Forschung und hat soeben den ganzen Stammbaum der Familie Nordau-Graetz-Monash herstellen lassen.

Im Besitze Nordaus befand sich noch das Manuskript der von seinem Vater Gabriel verfaßten hebräischen Uebersetzung des Schiller'schen «Lied von der Glocke». Frau Max Nordau, die mit bewundernswerter geistiger und körperlicher Frische sich der zweiten Grenze des biblischen Alters nähert, teilt in einem Briefe mit, daß Max Nordau in seiner Kongreßrede vom Jahre 1898 eine Warnung an die deutschen Juden erlassen wollte, daß sie den schlimmsten Entwicklungen entgegengingen, diesen Passus aber auf den Wunsch Herzls fallen gelassen hat . . .

Wie seltsam, daß die Geburtshäuser Theodor Herzls und Max Nordaus in Budapest fast nebeneinander stehen, Wesselényigasse 2 und Wesselényigasse 16. Noch ziert keine Gedenktafel die beiden Häuser. Aber «Man macht den Gerechten keine Denkmäler», sagen die jüdischen Weisen des Altertums, «ihre Werke sind ihre Denkmäler.»

British Columbien.

Wir konnten unlängst berichten, daß in der Sitzung der konservativen Mitglieder des englischen Unterhauses bei Beratung der Flüchtlingsfrage ein Parlamentarier auf Grund eigener Untersuchungen zu der Auffassung gelangte, daß 10,000 Familien in British Columbien angesiedelt werden könnten, falls etwa 10,000,000 £ dazu zur Verfügung stehen würden. Trotzdem infolge der Entwicklung der letzten Jahre viele Juden sich allmählich zu hervorragenden Kennern der Geographie des Erdballs entwickelt haben, glauben wir, daß einige Streiflichter auf dieses Gebiet nicht unwillkommen sein werden.

Es handelt sich um das Gebiet nördlich vom 49. Breitengrad, zwischen dem Stillen Ozean und dem südöstlichen Teil von Alaska im Westen und der kanadischen Provinz Alberta im Osten. Seit 1846 im englischen Besitz, wurde es 1858 Kronkolonie, später mit der Insel Vancouver vereinigt und seit 1871 ist es eine Provinz des Dominion of Canada. Das Gebiet umfaßt 920,000 qkm und ist sehr dünn besiedelt. Die Durchschnittsbevölkerung ist geringer als ein Bewohner auf einen qkm. Das Gebiet besteht aus dem kanadischen Felsengebirge im Osten, dem kanadischen Küstengebirge mit zahlreichen Inseln und Sunden im Westen, dazwischen das wald- und steppenbedeckte innere Hochland, das 800 km lang, 160 km breit und 1000 m hoch ist. Das Klima ist an der Küste ozeanisch: milde Winter, kühle Sommer, reichliche Niederschläge. Das Innere dagegen kontinental: kalte Winter, heiße Sommer, spärliche Niederschläge. Die Wirtschaft wird heute noch von Fischerei, Waldnutzung und Bergbau beherrscht. Ackerbau wird nur auf 200,000 qkm betrieben. Auch die Viehzucht ist nicht sehr verbreitet. Der Waldbestand wird auf 400 000 qkm geschätzt, darunter befinden sich sehr wertvolle Nutzhölzer. Sehr bedeutend ist die Mineralgewinnung, in erster Linie Kohle, dann Blei, Kupfer, Zink, Gold und Silber. Die verfügbaren Wasserkräfte des Gebiets werden auf 5 Millionen PS veranschlagt, davon ist bisher noch kaum ein Zehntel ausgenutzt. Regierungssitz ist Viktoria, ein weiterer Hauptplatz Vancouver, bekanntlich ein Stützpunkt des Flugverkehrs.

Die jüdischen Beziehungen zu diesem Gebiet reichen sehr weit zurück. War schon unter den Begleitern des Columbus neben anderen Juden Luis de Torres, der als erster Europäer den Boden der neuen Welt betrat, so ist einer der ersten Vizekönige Kanadas Henri de Lévy gewesen (1625—1627). Aber die eigentliche Geschichte der Juden in Kanada setzt erst mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts ein. In den Kämpfen um die Kolonie leistete Abraham Gradis den Franzosen wertvolle Dienste. Auf Seite der Engländer kämpfte Sir Alexander Schomberg als Kommandeur eines Kriegsschiffs und eine Reihe von sephardischen und englischen Juden ließen sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Kanada nieder. 1768 wurde in Montreal die erste jüdische Gemeinde gegründet. 1778 gab es in Quebec den ersten Rabbiner. 1807 wurde Ezekiel Hart als Abgeordneter in die Gesetzgebennde Versammlung gewählt. 1832 wurde die völlige Gleichberechtigung der Juden gesetzlich festgelegt. Bei den Kämpfen 1837 nahmen eine Reihe von Juden hervorragenden Anteil. Eine stärkere jüdische Einwanderung nach British Columbien setzte erst später ein. 1863 wurde in der Hauptstadt der Provinz, Victoria, die erste Synagoge gebaut. Auch in Vancouver gibt es eine nicht unbedeutende jüdische Gemeinde, jedoch ist die Zahl der Juden in diesem Teil Kanadas im ganzen nicht erheblich. Auch von der ohnehin durch Kanada sehr gedrosselten Einwanderung der letzten Jahre ist nur ein sehr bescheidener Teil dorthin gelangt. Schließlich sei noch bemerkt, daß es in Kanada eine Anzahl jüdischer Kolonien gibt, die Baron Hirsch gegründet hat und die jetzt von der I.C.A. betreut werden.

Um das Wanderungsproblem.

London. Zugunsten des Flüchtlingfonds hielt der frühere Ministerpräsident Lord Baldwin eine Rundfunkansprache, die auch nach U.S.A. übertragen wurde und der wir folgende Sätze entnehmen:

«Noch niemals hat die Welt soviel Elend gesehen wie in den letzten 20 Jahren. . . . Wir haben versucht, unser Gewissen einzuschläfern, indem wir uns sagten, wir könnten nichts tun oder gar, es ginge uns nichts an. . . Aber jetzt schlägt wie ein Donner aus heiterem Himmel das Elend der Welt an unsere Tür. Wir können nicht mehr wegschauen, selbst wenn wir es wollten. . . . Ich spreche nicht mehr als Politiker, ich bin nicht mehr Minister der englischen Krone, sondern ein Engländer, den die Not der Flüchtlinge niederdrückt. Die Ehre Englands, die Pflicht der Christen erfordern es, zu helfen. . . . Die Juden, hier und in Amerika, tuen alles, was in ihren Kräften liegt, um ihren vertriebenen Glaubensgenossen zu helfen. . . . Sie haben bereits zwischen 5 und 6 Millionen Pfund Sterling bereitgestellt. Davon haben sie einen beträchtlichen Teil den nichtarischen Christen zur Verfügung gestellt. Der Anteil der Christen an der Geldsammlung ist unbedeutend. Ich glaube, jetzt sind sie an der Reihe. . . . In erster Reihe wendet sich unser Blick natürlicherweise den Kindern zu. 50,000 jüdische Kinder müssen aus Deutschland herausgebracht werden. . . . Die Zeit drängt und jede Verzögerung kann buchstäblich den Tod bedeuten. In Amerika, in Holland, Belgien und in vielen anderen Ländern sammeln die Menschen guten Willens für diesen Zweck. Ich hoffe, England wird ihnen nicht nachstehen.»

(Der «Berliner Lokal-Anzeiger» nennt das «Revolverhumanitarismus»!)

London. (Reuter.) Lord Rothschild hielt zugunsten des Baldwin-Fonds für die jüdischen Flüchtlinge eine öffentliche Ansprache und verlies hiebei ein Telegramm, in welchem der päpstliche Staatssekretär erklärt: «Ich glaube, daß ich die Ansichten und Gefühle Pius XI. richtig verdolmetsche, wenn ich sage, daß der Hl Vater vom menschlichen und christlichen Standpunkt jedes Streben billigt, allen jenen Barmherzigkeit zu erweisen und wirksame Hilfe zu bringen, welche die unschuldigen Opfer dieser traurigen Zeiten sind.»

Washington. (J.T.A.) Hier treffen Meldungen über eine zunehmende Verzweiflungsstimmung unter denjenigen deutschen Juden ein, die unter der Bedingung aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern entlassen worden sind, daß sie Deutschland in möglichst kurzer Zeit verlassen. Nach Mitteilungen aus zuverlässiger Quelle haben in wenigen Tagen mindestens 2000 Juden solche Verpflichtungen unterzeichnet, weitere Tausende folgten in der allerletzten Zeit. Die Organisationen bemühen sich um eine Beschleunigung der in Amerika getroffenen Maßnahmen für Einwanderung von Flüchtlingen, damit dieses furchtbare akute Problem schnell gelöst werden könne. — Aus Deutschland wird weiter gemeldet: Die Schulungslehrgänge, in denen in Deutschland zurzeit 5000 Juden ausgebildet werden, sind durch die große Anzahl von Verhaftungen in Unordnung geraten.

British Empire. Der erste Transport von Flüchtlingskindern hat Wien am Sonnabend verlassen. Es handelt sich zunächst um 600 Jungen und Mädchen unter 17 Jahren. Der zweite Transport ist dann für den 6. Januar vorgesehen. Im ganzen kommen 2.800 österreichische Kinder nach England.

Das Whittingehame House in East Lothian, der Wohnsitz des verstorbenen Lord Balfour, ist von dessen Neffen, dem Erben des Gutes, Lord Traprain, als Heim für jüdische Flüchtlinge zur Verfügung gestellt worden. Die Unterbringung von 200 Kindern auf diesem Gut ist geplant.

— (MTI.) Im Unterhause bildete sich ein Emigrationsausschuß, der nach kurzer Debatte ein Exekutivkomitee bestellt, in dem sich auch Vernon-Bartlett, Lloyd George und Grenfell befinden.

— (Steftani.) Wie die auf Zypern erscheinenden Blätter melden, hat der tschechoslowakische Konsul die Weisung erhalten, die Möglichkeit der Niederlassung von tschechoslowakischen Flüchtlingen in den Küstenorten der Insel zu studieren. Dieser Meldung gegenüber stellen die Blätter fest, daß die lokalen Gesetze die Einwanderung und Niederlassung von Flüchtlingen auf der Insel Zypern verbieten.

London. Wie «Daily Telegraph» meldet, sind der britischen Regierung neue Vorschläge zur Lösung des Problems der jüdischen Flüchtlinge unterbreitet worden. Sie regen an, den Juden in Nordrhodesien ein neues Nationalheim zu gewähren. Dieses Gebiet sei groß genug, um allen in Frage kommenden Flüchtlingen Zuflucht zu gewähren. Das Klima sei gut und der Boden fruchtbar. Das ganze in Frage kommende Territorium sei wesentlich größer als England. Der Plan sei noch im Vorbereitungsstadium; doch sei bekannt, daß das Kolonialministerium ihm günstig gesinnt sei und daß er von zahlreichen bekannten Politikern und Abgeordneten unterstützt werde.

Die Regierung von Swaziland (Südafrika) hat die Einwanderung vorerst gesperrt.

Der frühere Generalgouverneur von Australien, Sir Isaac Isaacs, leitete eine Versammlung in Melbourne, auf der 17.000 £ für den Flüchtlingsfonds gezeichnet wurden.

Guatemala. In den Kreisen des Flüchtlingsausschusses soll es besonders starken Eindruck gemacht haben, daß das kleine Land Guatemala sich bereit erklärt hat, 25,000 Flüchtlinge aufzunehmen.

Schweiz. Bern. (J.T.A.) Der Bundesrat hat 300 jüdischen Waisenkindern aus Deutschland-Oesterreich die Einreise in die Schweiz gestattet. Die Schweizer jüdischen Organisationen sind nun bemüht, die zur Bestreitung des Lebensunterhaltes der Kinder notwendigen Geldmittel aufzubringen.

Frankreich. In Strasbourg sind am Dienstag 52 Waisenkinder aus Frankfurt eingetroffen, die von der Bahnhofsmission in Kehl abgeholt und hierher gebracht wurden. Die jüdischen Institutionen und Private haben die Kinder übernommen; weitere Transporte werden in den nächsten Tagen eintreffen.

Der französische Botschafter in den U.S.A, de Saint-Quentin, sagte anläßlich einer Feier in New York: «Die demnächst in London stattfindenden Besprechungen werden zeigen, daß die französische Regierung bereit ist, im Rahmen einer internationalen Organisation die Ansiedlung einer Anzahl jüdischer Flüchtlinge in ihrem Kolonialreich zu prüfen.»

— Innerhalb des ORT werden Pläne zur Erweiterung der Ansiedlung von deutschen Flüchtlingen auf dem Lande bei Bordeaux, Südfrankreich, erörtert. Es wurden dort bis jetzt 25 Flüchtlingsfamilien angesiedelt, und dieses Werk hat sich als das einzige erfolgreiche jüdische Kolonisationsexperiment in Westeuropa erwiesen; jetzt soll in der Nähe dieser Siedlung eine Schulungsfarm errichtet werden. Es stellen sich dort die Kosten der Ansiedlung einer Familie auf dem Lande auf 400 bis 500 Pfund.

Belgien. Die jüdische Zeitung für Belgien teilt mit, daß eine deutsche arische Firma in Antwerpen dem Flüchtlingsfonds als Protest gegen die Vorkommnisse in Deutschland 500,000 Frs. gespendet hat.

Polen. Warschau. (JTA.) Beim polnischen Außenministerium ist soeben ein besonderes Departement für jüdische Auswanderung eröffnet worden. Dies Departement wird die offizielle Auswanderungspolitik der polnischen Regierung zur Durchführung zu bringen versuchen und außerdem Detailfragen der jüdischen Auswanderung behandeln.

Tschechoslowakei. Die Olmützer israelitische Kultusgemeinde hat in Teinitschek bei Olmütz ein Lager für jüdische Flüchtlinge errichtet, dier hier ihre Abreise nach Uebersee erwarten werden. Sämtliche mit der Erhaltung des Lagers zusammenhängenden Ausgaben trägt die Olmützer Kultusgemeinde.

Tel-Aviv. (Tschechoslov. Preßbüro.) In der Nähe von Haifa wurde eine neue Kolonie tschecho-slowakischer Juden gegründet. Sie trägt den Namen Mischmar Zebulun. Die Kolonie befindet sich an der Hauptstraße Haifa—Beirut und es sind in ihr 80 Familien, hauptsächlich aus der Slowakei und Karpathorußland angesiedelt. In der Mitte der Siedlung wird eine große Ziegelei errichtet. Es ist dies die erste Fabrik für gebrannte Ziegeln im Nahen Orient überhaupt.

Dänemark. Auf Initiative der Zeitung «Kristelig Dagblad» ist in Kopenhagen ein christliches Komitee für die Aufbringung von Geldmitteln für die notleidenden deutschen Juden geschaffen worden. Die Zeitung veröffentlicht täglich lange Listen von Spenden, welche aus allen Schichten der Bevölkerung einfließen.

Estland. Soeben wurde eine Entschließung des Präsidenten der Republik Estland veröffentlicht, in der festgestellt wird, daß es überflüssig sei, daß der Hohe Kommissär für Flüchtlingsfragen beim Völkerbund einen besonderen Delegierten für Estland ernenne, weil Estland nicht den Staaten zugezählt werden könne, die Flüchtlingen aus anderen Staaten ein Asyl gewähren könne.

Portugal. Nach einer Vereinbarung werden die Eltern solcher Personen zugelassen, die vor März 1938 in Portugal legal ansäßig waren.

Holland. Die am vergangenen Sonnabend in 1100 Städten und kleineren Orten Hollands eingeleitete Sammlung zugunsten der Flüchtlinge hat insgesamt über 400,000 holländische Gulden ergeben.

— Im Haag war Königin Wilhelmine eine der ersten, die — während ihrer morgendlichen Radfahrt — einen namhaften Betrag in die Sammelbüchse tat.

— Internationale Kolonisationsgesellschaft im Haag. Dem Exekutivausschuß gehören an: Daniel Wolf, Dr. J. Schmutzer, Utrecht, als Vertreter der holländischen katholischen Organisationen der Fachmann in Kolonialfragen Prof. B. Schriecke, der Mitbegründer der Gesellschaft, H. B. van Leeuwen, und der holländisch-jüdische Industrielle S. van Zwanenberg, der als Schatzmeister fungiert. Dem provisorischen Direktorium gehören an: Daniel Wolf, A. Asscher, S. van den Bergh junior, van Leeuwen, van Zwanenberg, S. van Dantzig, Prof. Schriecke, Dr. G. A. Boon, Prof. G. van den Bergh, Prof. C. U. Ariems Kappers, Prof. E. Moresco, A. van Dam und L. J. Wijsenbeek (sämtliche Holland); Sir Robert Waley-Cohen, S. Gestetner, Unterhausmitglied Captain Victor Cazalet und Hartogs (London); Senator Paul Bezalet, Paris, und Lewis J. Ruskin, Chicago. Außerdem wurde ein beratendes Komitee, bestehend aus den Professoren Moresco und Schriecke, sowie technischen Experten, eingesetzt, das sofort an die Prüfung der der Gesellschaft in den letzten Wochen unterbreiteten Kolonisationspläne — ausgenommen Palästina — herantreten wird. Es wurde festgestellt, daß es eine gebieterische Notwendigkeit ist, unverzüglich Einwanderungsmöglichkeiten zu schaffen, und zwar in erster Reihe in Palästina und ergänzend in anderen Teilen der Welt. Es seien die notwendigen Mittel zur entsprechenden beruflichen Ausbildung der Auswanderer aufzubringen. Die Zusammenarbeit mit sich ebenfalls mit der Flüchtlingsfrage beschäftigenden christlichen Organisationen wird erstrebt.

Eine Botschaft des Kardinals Verdier.

Kardinal Verdier, Chef der katholischen Kirche in Frankreich, sandte an die Pariser jiddische Tageszeitung «Hajnt» die folgende Botschaft:

«Rassenunterscheidung würde in der Welt, und in jedem besonderen Lande, Rechtsunterschiede, und zwar ausschließlich zugunsten des Stärkeren, statuieren. Alle Vernichtungsaktionen würden gesetzlich sein, da sie unternommen werden, um die Herrschaft und das Uebergewicht des Stärkeren zu garantieren. Welch schreckliche Perspektive! Die Welt würde ein Dschungel werden, wo nur der Stärkere ein Recht zu leben hat.

Da, nicht weit von uns, werden Tausende und Abertausende menschliche Wesen im Namen des Rechtes der Rasse unterdrückt und gejagt wie die Tiere; sie werden ihres Vermögens beraubt und in wahre Parias verwandelt, die ohne Erfolg ein Asyl und ein Stückchen Brot suchen. Zu einem solchen allgemeinen Zustand führt die fatale rassistische Theorie.»

Palästina vor dem Oberhaus.

Lord Snell erklärte: Unsere Verwaltung in Palästina ist ein Schimpf und eine Erniedrigung in den Augen der Welt. In unserer ganzen langen Kolonialgeschichte hatten wir keine bessere Gelegenheit, ein Land, das uns allen teuer ist, zu Wohlstand führen zu helfen. Wieso ist es zu dieser Situation gekommen? Die Antwort ist einfach: unsere Politik ist nicht konsequent gewesen. Wir waren sträflich unkonsequent. Manchmal habe ich ein Gefühl, als ob Palästina der wunde Punkt in unserer Administration ist. Der Araber ist nicht blind. Er sieht, daß die britische Regierung seiner Sache gegenüber eine wohlwollende Haltung an den Tag legt, also antwortet er, übermütig geworden, mit Gewalt. Dieses Terrorregime basiert nicht so sehr auf Antisemitismus wie auf Gegnerschaft gegen England, der Mandatarmacht. Die Regierung hat klarzumachen, daß die Balfour-Deklaration nicht zurückgenommen werden wird, und daß die Juden nicht Fremde oder Eindringlinge in Palästina sind, ferner, daß das Mandat den Juden eine besondere Stellung in jenem Lande einräumt. Wir werden eben wieder einen Plan haben, und zwar aus derselben Fabrik, aus der die anderen Pläne kamen, die, ebenso schnell wie sie auftauchten, auch wieder verschwanden. Zuerst hatte die Regierung bereitwillig den Teilungsplan angenommen und erklärt, er sei die Verkörperung der Weisheit. Später wurde eine Kommission bestimmt, die zu untersuchen hatte, ob der Plan überhaupt durchführbar ist; das Ergebnis der Untersuchung der Kommission war, daß der Teilungsplan fallen gelassen wurde. Diese Berg- und Talbahn-, diese Purzelbaum-Politik der Administration, ist in großem Maße verantwortlich für die gegenwärtige Situation. Die Zusammensetzung der Konferenz jedenfalls gefällt mir gar nicht. Warum sind arabische Herrscher von außerhalb Palästinas eingeladen worden? Ihre Teilnahme an der Konferenz kann ein starkes Uebergewicht über die jüdischen Vertreter schaffen. Wenn aber schon arabische Herrscher von außerhalb Palästinas eingeladen wurden, warum nicht auch Vertreter der Vereinigten Staaten?

Viscount Samuel zitierte eingangs den Schlußsatz des Peel-Berichtes: «Teilung bietet eine Aussicht auf Erhaltung der unschätzbaren Wohltat des Friedens». Welche Ironie, sagte Samuel, liegt in diesem Satz, betrachtet man ihn im Lichte der dem Peel-Berichte folgenden Ereignisse. Fragen von Volk und Religion kann man nicht so lösen, indem man auf der Landkarte Linien zieht. Die Teilungsvorschläge müssen von Grund auf aus dem Weg geräumt werden. Was nun zu geschehen hat: Beschränkung der jüdischen Einwanderung so weit, daß die jüdische Bevölkerung Palästinas 40 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes nicht überschreitet; Maßnahmen zur Entwicklung Transjordaniens sind zu ergreifen, mittels einer von der Regierung durchzuführenden Anleihe ist die stärkere Besiedlung des unentwickelten Bodens zu fördern; ein gesetzgebender Rat ist zu schaffen; die Heiligen Stätten werden unter dauernde Garantie gestellt; schließlich soll die Schaffung eines arabischen Staatenbundes gefördert werden, dem auch Palästina und Transjordanien angehören sollen.

Schließlich kam Lord Samuel auch auf den Mufti zu sprechen. Ich selbst, sagte er, bin für seine Ernennung verantwortlich gewesen. Aber selbst heute bin ich überzeugt, daß ich richtig handelte, indem ich ihn ernannte. Daß die Regierung nun auch die Herrscher arabischer Nachbarländer Palästinas zur Londoner Palästinakonferenz eingeladen hat, war ein besonders kluger Schritt.

Nach dieser aus dem Munde eines jüdischen Politikers wohl etwas befremdenden Rede kritisierte der Erzbischof von Canterbury die Fehler der Regierung. Nach ihm sprach Lord Harlech (der frühere Kolonialminister Ormsby-Gore): Die Tragödie der Politik des Nationalheims in Palästina besteht darin, daß dieses infolge der Judenverfolgungen zu einer Zufluchtsstätte gemacht wurde. Aus einer Einwanderung von 11.000 Personen jährlich wurde — hauptsächlich infolge der Judenverfolgung in Deutschland — ein Ansturm von 60,000 bis 70,000. Weder eine arabische, noch eine jüdische Regierung würde eine Lösung bedeuten. Die einzige Hoffnung, daß die Round Table-Konferenz gelingt, besteht darin, daß eindeutig erklärt wird, daß die britische Verwaltung in Palästina fortgesetzt wird.

Viscount Swinton begrüßte gleichfalls die Einberufung der Londoner Konferenz. Dabei dürfe die Regierung aber in ihrer Bemühung, Gesetz und Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten, nicht nachlassen. Er, Lord Swinton, glaube daran, daß sich eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Völkern in Palästina zustande bringen läßt. England habe in Palästina nicht geringere Interessen als Araber und Juden; denn der Sieg der Engländer sei es gewesen, der den Arabern Freiheit und den Juden ein Heim in Palästina gegeben hat, und beides wurde mit englischem Blut erkauft.

Im Namen der Regierung erwiderte den Debattenrednern der Marquis of Dufferin and Ava. Es ist nicht richtig, sagte er, daß die Regierung hastig nach dem Teilungsplan gegriffen habe. Die Regierung mußte handeln, und sie glaubte, daß beide Parteien die Lösung durch Teilung annehmen würden. Inzwischen haben jedoch verschiedene Faktoren sich eingemischt, um diese Bemühung der Regierung zu vereiteln; außerdem liefen die Araber konzentriert Sturm gegen die Teilungspolitik. Hätte der Wunsch bestanden, den Teilungsplan durchzuführen so wäre er gelungen; da dieser Wunsch aber nicht bestand, war der Plan von vornherein zum Scheitern verurteilt Die Regierung mußte daher versuchen, einen anderen Ausweg zu finden.

Was die Verhandlungen selbst betrifft, so beabsichtigt die Regierung nicht, sie in der Form einer Round Table-Konferenz zu beginnen, wenn sie auch hofft, daß sie als solche enden werden. Jede der Delegationen wird gesondert mit der Regierung verhandeln. Diese wird der Konferenz keinen fertigen Plan vorlegen, vielmehr wird eine offene, freie Aussprache über alle einschlägigen Fragen stattfinden. Es hieße, nur halbe Arbeit leisten, würde die Regierung versuchen, die Besprechungen auf einen bestimmten Weg, und sei er auch noch so weit, zu begrenzen.

Chronik der Woche.

Frankreich. Wie erinnerlich, ist in Dijon in den Tagen der französischen Teilmobilisation der jüdische Ladeninhaber Lerner von einer Menge angegriffen worden; sein Laden wurde demoliert und zum Teil ausgeraubt. Irgend jemand hatte das Gerücht verbreitet, Lerner hätte im Wortstreit mit einem Nachbarn gerufen: «Heil Hitler! Es lebe der Krieg!» Die Untersuchung hat indessen zweifelsfrei festgestellt, daß Lerner die ihm in den Mund gelegten Worten gar nicht gesprochen hat; er wurde vollkommen rehabilitiert. Hingegen wurden seine Angreifer zu Gefängnisstrafen von 15 Tagen bedingt bis zwei Monaten unbedingt, außerdem in ihrer Gesamtheit zur Zahlung von 5000 Frs. Entschädigung an Lerner verurteilt.

Paris. Herschel Grynszpan hat aus aller Welt zahlreiche Geldsendungen ins Gefängnis erhalten, in erster Linie aus jüdischen Kreisen von Amsterdam. Er hat dieses Geld wieder zurückgehen lassen.

Japan. Tokio. (Havas.) Von zuverlässiger Seite wird berichtet, die japanischen Armeeführer von Nordchina hätten sich dahin geeinigt, daß «die guten Juden, besonders die Geld oder technische Kenntnisse besitzenden Juden», nach China hereingelassen werden sollten; die wegen kommunistischer Einstellung bekannt seien, sollen zurückgewiesen werden. Es verlautet, daß japanische Armeeführer eine ähnliche Politik für die Zulassung der Juden nach Mandschukuo und Japan befürworten.

Italien. London. Dem «Daily Expreß» wird aus Kairo telegraphiert, daß der italienische Minister Farinacci, der in Julius Streicher seinen Lehrmeister verehrt, auf dem Wege nach Abessinien, wo er Arrangements für eine Ansiedlung von Juden treffen will, Kairo passiert hat.

«Daily Telegraph» meldet, daß sämtliche italienischen Klubs von der Faschistischen Partei aufgefordert worden sind, ohne Verzug ihre jüdischen Mitglieder auszuschließen.

— Rom. Die Verwaltung der Mailänder Scala beschloß, allen Personen jüdischer Rasse das der Theaterkassa für das Abonnemen auf die kommende Saison eingezahlte Geld zurückzuerstatten.

— Rom. Der Generalsekretär der fascistischen Partei, Starace, hat alle italienischen Zeichner und Karikaturisten eingeladen, Werke zur «antibourgeoisen Ausstellung», die demnächst in Rom eröffnet werden soll, einzusenden. Als Themata für die zu geißelnden bourgeoisen Gewohnheiten werden empfohlen: «Das Händeschütteln, Frack und Zylinder, 5-Uhr-Tee, Mitleid mit den Juden, Sichverneigen und den Hut lüften, die Figur des Salonlöwen, feierliche Bankette und dergleichen.»

— (MTI.) Aus Alexandrien wird gemeldet, daß etwa hundert Italiener in das Haus des Chefredakteurs der «Bourse Egyptienne» eindrangen und den Hauptschriftleiter schwer mißhandelten. Die Ursache des Ueberfalls bildete ein Artikel, in dem behauptet wurde, die Italiener hätten während des Weltkrieges ihre Rettung bei Caparetto nur dem Umstand zu verdanken, daß sich französische Truppen in das Gefecht einmischten.

Es handelt sich offenbar um den Artikel, der das Eingreifen französischer Truppen unter General Lévy behandelte.

— San Remo. Der Kurdirektor berichtet aus London, daß das englische Publikum infolge der Rassengesetze die französische Riviera bevorzuge.

U.S.A. New York. (Havas.) Unter dem Vorsitz des New Yorker Bürgermeisters La Guardia fand am Freitagabend in der Carnegie Hall eine große antinationalsozialistische Kundgebung statt, an welcher zahlreiche amerikanische und deutsche Persönlichkeiten aus protestantischen, katholischen und jüdischen Kreisen teilnahmen. Unter den Anwesenden bemerkte man den Sekretär im Landwirtschaftsdepartement Henry Wallace, den Rektor der katholischen Universität von Washington, Mgr. Fulton Sheen, den früheren amerikanischen Botschafter in Berlin William Dodd, den Besitzer einer großen, in deutscher Sprache erscheinenden Zeitung in den Vereinigten Staaten, Viktor Ridder, sowie Vertreter zahlreicher Vereine und Organisationen aus allen Bevölkerungsschichten und Konfessionen.

— New York. (United Preß.) Anthony Eden wandte sich in einer Rede vor dem Kongreß der Industriellen von U.S.A. gegen den «neuen Götzendienst» in den totalitären Staaten. «Ein demokratischer Staat muß auf den Prinzipien rassischer und religiöser Duldung aufgebaut sein und muß den Minderheiten die gleichen Rechte gewähren wie der Mehrheit des Volkes. Als Engländer kann ich Ihnen sagen, daß das auch jetzt noch die Ueberzeugung des englischen Volkes ist und diese Ueberzeugung auch in den kommenden Jahren weiter vertreten wird.»

— «The New Yorker», ein populäres amerikanisches Magazin, hat sich entschlossen, alle Anzeigen für deutsche Schiffslinien und Eisenbahnen wegen der Vorgänge in Deutschland abzulehnen, obwohl dies einen jährlichen Verlust von 15.000 $ bedeutet.

British Empire. In einer von Abg. Captain Victor Cazalet einberufenen Versammlung im Unterhaus erklärte Sir John Hope Simpson, nur eine in großem Maßstabe durchgeführte internationale Aktion zur Ausfindigmachung eines Heimes für eine Million Flüchtlings-Familien werde das Problem der Verfolgungen lösen. Die Versammlung bestimmte ein aus Vertretern aller Parteien bestehendes Komitee, das mit der Regierung wegen Durchführung einer wirksamen Aktion zugunsten der Flüchtlinge zu verhandeln haben wird. Dem Komitee gehören an Captain Cazalet, Lord Marley, Vernon Bartlett, Major Gwilym Lloyd George, Harold Nicolsen und David Grenfell.

— In einer großen Versammlung in Hull forderte Lord Strabolgi die Schaffung einer jüdischen Armee in Palästina, gut ausgerüstet und ausgebildet mit englischen Offizieren, in einer Stärke von 100.000 Mann. Das würde die Krise sofort beendigen.

— Die «Frankfurter Zeitung» bringt folgende Gegenüberstellung aus der Oberhaus-Debatte: «Bemerkenswert war, daß Lord Samuel, der früher Hoher Kommissar des Mandatsgebiets gewesen ist, sagte, die Araberbewegung sei nicht auf britische «Dummheit», auf eine kleine Gruppe wohlhabender Araber, auf Gelder europäischer Mächte oder auf den Mufti zurückzuführen, sondern sie verdiene ebensoviel Achtung wie die nationale Erhebung der Iren, Aegypter und Inder. Lord Harlech, den man aus seiner Kolonialministerzeit besser als Ormsby-Gore kennt, aber brachte schwere Beschuldigungen gegen den Mufti vor. Er behauptete: «Der Mufti ist ein Feind Großbritanniens. Er hat sich der hinterlistigen Ermordung von Arabern in Palästina zur Förderung seiner dynastischen Zwecke bedient. Er trachtet danach, nicht nur Souverän Palästinas, sondern auch das Oberhaupt von Transjordanien und danach von ganz Syrien zu werden. Wenn er zu der Konferenz zugelassen würde, wäre er eine Gefahr für alle benachbarten arabischen Herrscher.»»

— Ottawa. (J.T.A.) Das Landeskomitee der kanadischen Völkerbundsliga verlangt in einer Resolution die sofortige Zulassung von Flüchtlingen, mit Hilfe und besonders finanzieller Unterstützung der Regierung, in Kanada. Gleichzeitig wird die kanadische Regierung gebeten, bei der deutschen Regierung hinsichtlich der Judenverfolgungen in Deutschland Vorstellungen zu erheben.

In einer Resolution bringt die Canadian Legion, die Organisation der Frontkämpfer Kanadas, ihrem «Abscheu über die schändliche Behandlung der Juden in Deutschland» zum Ausdruck.

Südafrika. Im Zusammenhang mit diesen Exzessen sprach eine Delegation des südafrikanischen Jewish Board of Deputies beim Justizminister General Smuts vor, um der Besorgnis der jüdischen Bevölkerung Ausdruck zu geben, und den Schutz der Behörden zu erbeten. Der Justizminister erklärte der Abordnung, die Regierung sei vollkommen Herrin der Lage; sie werde nicht zulassen, daß die Ausschreitungen sich wiederholen oder gar einen ernsteren Charakter annehmen.

Wie verlautet, ist die Regierung der südafrikanischen Union entschlossen, einer «gewissen ausländischen politischen Propaganda» ein Ende zu machen. Schon in der nächsten Sitzung des Parlaments soll ein Gesetz beantragt werden, das jede solche Propagandatätigkeit verbietet.

London. (H.) Der südafrikanische Verteidigungsminister Pirow gab den Vertretern der Presse eine Erklärung ab, in der es heißt: «Sogar das Flüchtlingsproblem kann auf relativ einfache Art und Weise gelöst werden. Die erforderlichen Geldmittel könnten auf dem Wege einer internationalen Anleihe unter der Verantwortung der Staaten, die ihre Flüchtlinge los werden wollen, aber unter der Garantie der übrigen Großmächte aufgebracht werden. Was das Land anbetrifft, gibt es mehr als genug unbewohnte Gebiete, welche eine Einheit bilden könnten, entweder als ein Staat oder ein Mandat, um zweimal so viel Flüchtlinge anzusiedeln, als wahrscheinlich vorhanden sind. Was fehlt, ist die Bereitwilligkeit, irgend ein wirkliches Opfer zu bringen, sowohl auf Seite derjenigen Länder, welche ihre Flüchtlinge loswerden wollen, als auf Seite derjenigedn, die erklären, sie zu bedauern. Die ersteren sind lediglich bereit, den Flüchtlingen Pässe zu geben, die nur in einer Richtung gelten, die letzteren sind nur bereit, ihnen Sympathien zu gewähren.

Die internationale Haltung in der Flüchtlingsfrage ist an und für sich kein Grund zum Krieg, aber sie ist symptomatisch für jenen Geisteszustand, der nicht bereit ist, ein wesentliches Opfer für den Frieden zu bringen. Solange dieser Geisteszustand fortbesteht, wird das Treiben auf den Krieg hin, ein Treiben mit immer wachsender Triebkraft, andauern.»

Polen. (J.T.A.) Die polnischen Konsulate in Deutschland haben mit der Zustellung der Ausbürgerungsurkunden an in Deutschland lebende polnische Juden begonnen; der Umfang dieser Ausbürgerungen zeigt, wie rücksichtslos diese ganze Kampagne, die nach deutscher Behauptung den Anstoß zu der grauenvollen Tragödie der Massenaustreibung polnischer Juden aus Deutschland gegeben hat, durchgeführt wird. Man schätzt, daß allein in Berlin in den letzten 10 Tagen mehr als 500 polnische Juden ausgebürgert worden sind.

Warschau. In der Sitzung der Budgetkommission des Sejm schilderte der Vorsitzende des jüdischen Parlamentsklubs Dr. Emil Sommerstein, die rücksichtslose Praxis die die polnischen Konsularbeamten im Ausland, insbesondere in Deutschland, bei der Ausbürgerung jüdischer Bürger aus Polen anwenden. Man gibt den Ausgebürgerten nicht die Möglichkeit, nachzuweisen, daß sie den Kontakt mit Polen nicht verloren haben. Die Entziehung der Staatsbürgerschaft bedeutet für die Betroffenen den bürgerlichen Tod, in Deutschland sogar noch Schlimmeres.

Warschau. (D.N.B.) Die polnische Presse veröffentlicht am Samstag einen Gesetzesvorschlag des Abgeordneten Stoch über die bedingte Zuerkennung der Staatsangehörigkeit für Juden. Nach diesem Gesetzentwurf sollen die bedingte Staatsangehörigkeit alle die erhalten, die bis zum 1. Dezember 1938 oder später der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten, außerdem die, die nach dem 11. November 1918 aus einer jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten sind. Wer die bedingte Staatszugehörigkeit besitzt, soll alle politischen Rechte verlieren, also das aktive und das passive Wahlrecht. Er darf keine staatlichen Aemter bekleiden und als Lehrer nur an jüdischen Privatschulen tätig sein. Er kann keinen Militärdienst leisten und darf Amtsstellen und Gemeinden nicht beliefern. Er kann keine Unternehmen leiten und nicht an polnischen Industrien, Zeitungen und Zeitschriften in irgendeiner Form mitarbeiten und Reklame und Anzeigenbüros leiten. Dagegen sind Juden, welche sich im Kampf um die polnische Unabhängigkeit besonders verdient gemacht haben, von diesem neuen Gesetz ausgenommen, sowie deren Nachkommen und Ehefrauen. Jedoch darf die Gesamtzahl dieser «Privilegierten» auf dem ganzen Gebiet der Republik 50.000 nicht überschreiten.

Einstweilen muß von diesem Projekt des Abgeordneten Storch gesagt werden, was General Skwarczynski von der Judenfrage im allgemeinen gesagt hat: «Die Judenfrage ist für gewisse Faktoren in Polen ein Instrument des Parteikampfes unter den Polen selber und ein Zündstoff für die Anarchisierung des polnischen Staatslebens.»

Tschechoslowakei. Wie «Narodny Politika» erfährt, werden bei den slowakischen Wahlen am 18. ds. für die Juden besondere Urnen aufgestellt, um festzustellen ,in welchem Prozentsatz die Judenschaft mit der Politik der neuen slowakischen Regierung einverstanden sei oder nicht. Nach einer weiteren Information des Blatten stellten sich die Leiter der slowakischen Juden einhellig auf den Standpunkt, daß alle Juden mit Ja abstimmen werden.

Wirtschaftsminister Teplansky sagte, der slowakische Landtag werde auch die Judenfrage zu lösen haben. Die Juden würden das Wahlrecht und so viel Macht erhalten, als ihnen gebühre, es könne aber nicht geduldet werden, daß diese Gruppe, die nur 4 Prozent der Bevölkerung umfasse, den Großteil der Wirtschaft beherrsche.

— Einem soeben veröffentlichen Bericht des Statistischen Amtes der tschsl. Regierung ist zu entnehmen, daß nach den Grenzkorrekturen 60,332 Juden Deutschland, Polen und Ungarn zugefallen sind. In der verkleinerten tschechoslowakischen Republik leben noch 126,310 Juden.

Diese Zahlen sind insofern irreführend, als sie offenbar nur diejenigen Juden umfassen, die sich bei der Volkszählung der jüdischen Nationalität zugerechnet hatten.

— Die nichtarischen Professoren der Deutschen Universität in Prag wurden von der Universitätsbehörde aufgefordert, ihre «Position im Lichte der neuen Verhältnisse zu überdecken». Damit wurde ihnen nahegelegt, einen dauernden Urlaub zu nehmen. An sämtlichen Hochschulen in Prag gibt es kaum ein Dutzend nichtarische Professoren.

Ungarn. Massentaufen. Budapest. Der reformierte Bischof Geheimrat Doktor Ravasz sagte in einer Predigt über die jetzigen Massentaufen: Menschen wollen in eine andere Kirche übertreten, weil sie von heute auf morgen einen Taufschein brauchen.

— Budapest. Die Blätter melden, die Vorlage zum neuen Judengesetz werde dem Parlament wahrscheinlich in den nächsten Tagen zugehen. Es sei eine Verschärfung der Bestimmungen gegen die Juden zu erwarten, und zwar hinsichtlich der Verhältniszahl zwischen Ungarn und Juden, die nicht mehr 80 zu 20, sondern wahrscheinlich 93 zu 7 betragen werde.

Demgegenüber meldet das «Prager Tagbl.»: Die noch vor Weihnachten geplant gewesene Verschärfung des Judengesetzes soll auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Nach dem «Acht-Uhr-Blatt», dem Organ des Grafen Stephan Bethlen, hat sich in dem mit der Judenfrage befaßten Ausschuß, der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Imredy zu einer Beratung zusammengetreten war, die Meinung herausgebildet, daß auch die schon geltenden Beschränkungen für Handel, Industrie und den Unternehmungsgeist abträglich waren und zu einer Beeinträchtigung der öffentlichen Einnahmen geführt haben. «Nicht allein, daß die alten Fachleute nicht ohne weiteres zu ersetzen sind, wollen viele ihrer nichtjüdischen und in Eilkursen ausgebildeten Nachfolger ihre Laufbahn nicht erst allmählich aufbauen, weil sie sich darauf verlassen, daß die starke Nachfrage ihnen die hohen Stellen von selbst zuführen wird.»

Deutschland. Berlin. Die amerikanische Botschaft in Berlin hat einen Schritt beim Auswärtigen Amt unternommen, um Vorbehalte gegen die am 5. Dezember veröffentlichte antisemitische Verordnung anzubringen. Die Regierung der Vereinigten Staaten stellt sich auf den Standpunkt, daß die genannten Vorschriften den Staatsverträgen widersprechen und deshalb auf amerikanische Bürger in Deutschland nicht angewendet werden können. Einen ähnlichen Schritt hat bereits die britische Botschaft in Berlin unternommen.

— Die Austrittsgemeinde in Frankfurt a. M. hat zu bestehen aufgehört, da die deutsche Regierung nur noch eine einheitliche jüdische Gemeinde zuläßt.

— Die «Frankfurter Zeitung» schreibt: «Ein bezeichnendes Licht auf die Unterdrückungsmethode wirft die Rolle, welche die sogenannte «Zisterne» in Ramallah zu spielen hat. In diesem verhältnismäßig kleinen und dumpfen Kellergewölbe werden seit Wochen 300 bis 400 verhaftete Araber über Nacht eingepfercht und tagsüber zu Frondiensten herangezogen. Durch die jeder Hygiene widersprechenden Verhältnisse — Schlafgelegenheiten und Latrinen sind überhaupt nicht vorhanden — ist es zu schweren gesundheitlichen Schäden bei den Verhafteten gekommen. Neben anderen schweren Erkrankungen mußte bereits ein Todesfall infolge Lungenentzündung verzeichnet werden. Die englische Militärbehörde — so verlautet weiter — hat Anweisung gegeben von nun an in jedem «durchsuchten» Dorf bis zur Hälfte der männlichen Bevölkerung zu verhaften, gefangenzusetzen und zu Frondiensten heranzuziehen.»

Offenbar sollten sich die Engländer ein Konzentrationslager zum Vorbild nehmen.

Berlin. (United Preß.) Wenn auch nicht für die Juden, so treten die in der bekennenden Kirche zusammengeschlossensen konservativ-christlichen Kreise doch für die Bibel ein und wenden sich gegen eine von dem nationalsozialistischen Lehrerbund ausgehende Aufforderung, die Bibel und den Religionsunterricht auf Grund der Bibel in Zukunft von den deutschen Schulen zu verbannen. In der Begründung seiner Aufforderung erklärt der N. S.-Lehrerbund, daß durch die Bibel ein Volk verherrlicht werde, aus dessen Reihen der Mord an von Rath begangen worden sei.

Wenn man aber das Volk für verantwortlich erklären würde, aus dessen Reihen der Pariser Massenmörder Weitmann und der Mörder des Lindhberg-Kindes hervorgegangen ist? Das wäre doch sicher ungerecht.

Paris. (J.T.A.) Es scheint, daß man im Berliner Propagandaministerium jetzt das Bedürfnis hat, die Wirkung der deutschen physischen und juristischen Pogromaktionen abzuschwächen. Die ausländischen Pressevertreter und Agenturen wurden am Freitag, 9. Dezember, pöltzlich dahin informiert, daß eine «Milderung der Judengesetze» bevorstehe.

Der Ausdruck ist völlig deplaciert. Es handelt sich um keine Abschwächung bereits geschaffener Gesetze, sondern bestenfalls um einen Verzicht auf Erlaß solcher Bestimmungen, die bisher als bevorstehend angekündigt wurden.

— Nachstehende J.T.A.-Meldung geben wir nur mit Vorbehalt wieder. Wir halten sie nicht für voll begründet, mindestens hoffen wir das:

Paris. (J.T.A.) Die Leitung des von der Jüdischen Gemeinde Berlin erhaltenen großen Jüdischen Krankenhauses kündigt an, daß das Krankenhaus mangels entsprechender Mittel seine Tätigkeit liquidieren muß. Auch die anderen jüdischen Wohlfahrtsinstitutionen Berlins sind infolge Schrumpfung der Zuschüsse, welche auf die Unterbindung des jüdischen Wirtschaftslebens und die Zwangseinhebung der Milliardenbuße zurückzuführen ist, in Not geraten. Die Unterstützung der Auswanderung mittelloser Juden hat eine drastische Drosselung erfahren; der Hilfsverein der Juden in Deutschland ist nicht mehr imstande, das für den Transport und die anderen Bedürfnisse notwendige Geld zur Verfügung zu stellen. Die Verhältnisse in der Provinz sind noch schlimmer. Während die Berliner Jüdische Gemeinde die notwendigsten Wohlfahrtseinrichtungen, wie z. B. Ausspeisungen, wenn auch in beschränktem Maße weiterführen kann, ist das jüdische Wohlfahrtswesen in Städten wie Dresden, Chemnitz usw. vollkommen zusammengebrochen.

Bukarest (J.T.A.) Eine Gruppe von 700 jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland, Oesterreich und dem Sudetengebiet traf im rumänischen Hafen Giurgiu auf ihrem Wege nach Santa Domingo, wo die ganze Gruppe sich dauernd niederzulassen gedenkt, ein.

Paris. (J.T.A.) Die deutschen Zeitungen vom 9. Dezember melden, daß infolge der erneuerten Tätigkeit der Memel-Deutschen sämtlichen Juden aus der Stadt Memel und Umgebung in die angrenzenden Teile Litauens abgewandert sind.

Palästina. Ein Mukhtar aus dem Jabalija-Viertel von Jaffa kam in Begleitung seiner vier Frauen, Kinder und Enkelkinder sowie all seinem Hab und Gut in das Gebäude der Tel-Aviver Stadtverwaltung und erklärte, er suche Schutz, da zahlreiche terroristische Anschläge auf sein Leben verübt wurden. Die Stadtverwaltung verschaffte dem Mukhtar und seiner Familie Unterkunft. Er erklärte jüdischen Pressevertretern, daß die Zustände in Jaffa jeder Beschreibung spotten. Diebstahl und Raub seien eine selbstverständliche Erscheinung, während Mord die Maske des Patriotismus trage. Hunderte arabischer Familien möchten Schutz in Tel-Aviv suchen, hätten jedoch nicht die Mittel, Wohnungen zu mieten.

Jerusalem. Nach Berichten der Arbeitszentrale der Histaruth Haowdim sind im Verlauf der letzten drei Unruhejahre weitere 20.000 Juden, davon 17.000 Neueinwanderer, in der Landwirtschaft untergebracht worden. Die Zahl der Arbeitslosen in den Städten beträgt heute weniger als 2000. In den Kolonien aber herrscht direkt Mangel an Arbeiterhänden.

Der oberste Beamte der Jaffaer Bezirksverwaltung, der ein Engländer ist, wurde heute verhaftet und unter die Anklage gestellt, das Gesetz über Amtsgeheimnisse übertreten zu haben. Es wird behauptet, daß er der Presse Mitteilungen mache, die geheim bleiben sollten.

Professor Ber Brutzkus verstorben.

(J.T.A.) In Jerusalem verstarb der hervorragende Sozial- und Agrarwissenschaftler Prof. Boris (Ber) Brutzkus im Alter von 60 Jahren. Er wurde 1878 in Polangen (Kurland) geboren, studierte Landwirtschaft, war 1899 bis 1903 bei der Zentrale der russischen Abteilung der JCA tätig, wurde 1907 Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule in Petersburg, mußte 1922 Rußland als Gegner des bolschewistischen Systems verlassen und wurde Professor an dem Berliner Russischen Wissenschaftlichen Institut. Seit einer Reihe von Jahren war er Professor für Landwirtschaft an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Mit Professor Brutzkus verliert die «J.P.Z.» einen bewährten Freund und Mitarbeiter, dem sie ein ehrendes Gedenken bewahren wird.



Schweden gegen deutsche Uebergriffe.

Stockholm. (Havas.) Außenminister Sandler beschäftigte sich in seiner Rede in Goeteborg auch mit den Bestrebungen gewisser deutscher maßgebender Stellen, die Arisierung auch außerhalb der deutschen Grenzen zu verwirklichen. Der Minister erklärte, schwedische Handelshäuser, die im Handelsverkehr mit Deutschland stehen, seien informiert worden, daß es nicht gut wäre, wenn sie nichtarisches Personal beschäftigen. Einige schwedische Handelsgesellschaften, die Filialen in Deutschland besitzen, wurden aufgefordert, Berichte über den arischen Charakter ihres Personals zu geben.

Sandler sagte: «Das überschreitet die Grenzen dessen, was als erlaubt angesehen werden kann.»

Deutsche Gesetze im zivilisierten Ausland.

Tel-Aviv. (J.T.A.) Richter Rosenzweig in Tel-Aviv hatte über die Klage eines in ein arisiertes jüdisches Unternehmen eingesetzten Nazikommissars zu entscheiden, welcher im Namen der Firma Schulden bei einigen Palästinafirmen eintreiben wollte. Richter Rosenzweig fällte das folgende prinzipiell bedeutsame Urteil: Der Klage des Nazikommissars des arisierten jüdischen Unternehmens ist nicht stattzugeben. Die Schulden sind einzig und allein dem wirklichen Eigentümer der Firma, der nach Tel-Aviv geflohen ist, zu entrichten.

In der Begründung führte Richter Rosenzweig aus: Zwar respektiert die englische Gesetzgebung ausländische Gesetze, aber nur solche, die mit der Zivilisation vereinbar sind. Die Gesetzgebung des Dritten Reiches aber steht im Widerspruch zu den elementarsten Prinzipien der Zivilisation, sie haben Beraubung und Auspressung der jüdischen Bevölkerung zum Ziel, sie können darum im Ausland nicht beachtet werden.

Englische Großzügigkeit.

Der englische Innenminister hat auf eine schriftliche Anfrage erwidert, daß seit 1933 zirka 11,000 Flüchtlinge aus Deutschland und Oesterreich in England zugelassen wurden. Davon sind 5000 nach Uebersee weitergewandert.

Oberrabbiner Dr. Isaac Herzog und der Aguda-Führer Rabbi Mosche Blau waren bei der Palästina-Regierung in Angelegenheit der Erteilung einer Anzahl Einwanderungszertifikate für Rabbiner vorstellig geworden. Sie betonten im Verlauf ihrer Vorsprache, daß die letzte Schedule wohl 200 Zertifikate für nichtjüdische Geistliche enthält, jedoch kein einziges Zertifikat für Rabbiner. Nunmehr hat die Regierung — 37 Zertifikate bewilligt, aber nicht etwa zusätzlich, sondern durch die Umwandlung von 37 Kapitalisten-Zertifikaten in Einwanderungszertifikate für Rabbiner.

Die Palästina-Konferenz in London.

Minister Malcolm Mac Donald sagte im Unterhause: «Die Einladungen, Vertreter für die Beratungen nach London zu schicken, wurden jetzt von den Regierungen von Aegypten, Iraq, Saudi-Arabien und Transjordanien sowie von der Jewish Agency angenommen. Ferner wurde eine formelle Einladung an den König von Jemen gesandt.»

Inzwischen wird durch schärfsten Terror versucht, die gemäßigten arabischen Elemente von der Konferenz auszuschließen. Selbst außerhalb Palästinas wie nachstehende Meldung aus Kairo zeigt: Der seinerzeit unter den Morddrohungen der arabischen Terroristen aus Palästina geflüchtete Mufti von Jaffa, Sheikh Shahine, der vor einigen Tagen den Vorsitz in einer Versammlung in Kairo führte, in der aus Palästina geflüchtete bezw. verbannte Araberführer sich scharf gegen die Tätigkeit des Jerusalemer Ex-Mufti wandten, ist von Studenten der Al Azhar-Universität überfallen und erheblich verletzt worden.

Schließlich scheint auch in zionistischen Kreisen die Haltung in der Konferenzfrage noch nicht ganz geklärt zu sein. Ein Telegramm der Palcor meldet darüber: In zionistischen Kreisen besteht die Empfindung, daß das Ausbleiben einer Entscheidung in bezug auf die Zulassung deutscher Flüchtlinge nach Palästina, insbesondere der 10,000 Kinder, zu deren Adoptierung Tausende von jüdischen Familien in Palästina sich bereit erklärt haben, geeignet ist, die Verhandlungen zu präjudizieren.

Stimmen aus aller Welt.

Duff Cooper, der frühere Erste Lord der Admiralität: «Ein Regime, welches mit einem Autodafé von Büchern begonnen hat und welches jene Rasse auszulöschen sucht, die der Welt das Christentum gegeben hat, muß als der wahre Feind der Zivilisation angesehen werden.»

Der «Führer der holländischen Nationalsozialisten, Mussert, «Wir Holländer können die Art, in der das geschieht, keinesfalls gutheißen; in unserem Wesen liegt Abscheu vor jeder Form der Vernichtung und Verursachung von Leid.»

Chief Rabbi Hertz: Der braune Bolschewismus in Berlin ist, ebenso wie seine rote Spielart, in Moskau, der entschlossene Feind jeder Form traditioneller Religion. Er ist die zum System erhobene Verneinung Gottes.

Ein Brief Romain Rollands.

Der große französische Schriftsteller Romain Rolland richtete an den Bildhauer Nahum Aronson, den Vorsitzenden des Weltverbandes für jüdische Kultur, nachstehendes Schreiben:

«So wie Ihr, bin auch ich erfüllt von Abscheu und Schmerz . . . Deutschland, o großes Deutschland, wie habe ich dich geliebt, — wie liebe ich dich auch heute! Ich weiß, daß deine festen Söhne, Tausende und Abertausende einfache, ordnungsliebende, jetzt aber terrorisierte, Menschen voller Scham sind angesichts der unmenschlichen Taten von Menschen, die die Herrschaft über dich an sich gerissen haben. Ich habe viele solche zage Geständnisse erhalten. Ich zweifle nicht, daß sogar die stolzesten und ehrlichsten Vertreter deiner militärischen Aristokratie sich tief erniedrigt fühlen und innerlich aufgebracht sind, wenn sie schweigend zusehen müssen, wie deine Staatsmänner in abstoßender Weise alle Kräfte gegen eine niedergeworfene Rasse einsetzen, eine Rasse, deren Kinder im Weltkriege ihr Blut für Deutschland vergossen haben, deren zahlreiche Genies den Ruhm Deutschlands erhöht haben. Der größte Feind Deutschlands könnte es nicht so beleidigen, könnte ihm nicht so viel Schaden bringen wie die Fanatiker des Rassismus. Die Zurückziehung des Ediktes von Nantes hat die französische Monarchie für Jahrhunderte geschwächt; die grauenvollen Judenverfolgungen haben in die Stirne Deutschlands das Kainszeichen geprägt. Generationen werden es nicht abzuwischen vermögen.

Ihr aber, meine jüdischen Freunde, gebt Euch nicht der Verzweiflung hin, glaubt an die Größe Eures Volkes, an die endgültige Gerechtigkeit, die Eure heiligen Bücher und Eure Propheten proklamiert und verkörpert haben in der Finsternis vergangener Zeiten; — ebenso wie die großen Juden der Neuzeit Verkünder und Propheten der sozialen Gerechtigkeit geblieben sind. Euer Platz in der Geschichte des menschlichen Fortschrittes ist ungeheuer groß, Ihr bezahlt ihn durch Leiden, die nicht ihresgleichen haben. Aber Euer Leid und Euer Unglück werden Euer Ruhm werden. Tragt sie, wie Eure Väter sie getragen haben: mutig und im Glauben an die Zukunft. Euer Volk war im Verlauf von Generationen Zeuge, wie Imperien zerfielen und verschwanden, es wird auch den Zerfall der Macht Eurer heutigen Verfolger erleben.»

Wissen Sie schon?

Daß in Paris im Alter von Alter von 85 Jahren der französische Militärschriftsteller Oberst Emile Mayer gestorben ist;

daß der hervorragende Aegyptologe Professor Ludwig Borchardt, der unlängst verstorben ist, ein Bruder von Georg Herrmann, dem Verfasser von «Jettchen Gebert», war;

daß der Rektor der Universität Padua eine Ausstellung nach der Art der Streicherschen «Der ewige Jude» ankündigt;

daß dem Konzert, das Bruno Walter in der Pariser Oper gab, auch der Herzog und die Herzogin von Windsor beiwohnten;

daß Jakob Fishman auf die Leitung des großen «Jewish Morning Journal» in New York verzichtet hat;

daß zum Dekan der neuen medizinischen Fakultät in Jerusalem der Augenarzt Dr. Arie Feigenbaum gewählt wurde;

daß der Herzog von Kent zum Großmeister der britischen Freimaurer-Loge ernannt wurde;

daß eine 17jährige Violinistin Mirjam Solovieff die Louis Perfinger, der Lehrer Jehudi Menuhims, ausgebildet hat, bei einigen Konzerten in Kalifornien unter Ossip Gabrielowitsch Aufsehen erregte;

daß in London für den nach Amerika zurückkehrenden Ernest Bloch ein Empfang stattfand, der ein großer musikalischer und gesellschaftlicher Erfolg war;

daß Dr. I. de Hartogh in Amsterdam zum Offizier des Ordens von Oranje-Nassau ernannt wurde, während A. Hartog, Wassenaar, das Kommandeurkreuz dieses Ordens erhielt;

daß es einen jüdischen Minnesänger, Süßkind von Trimberg, gab, und Max Geilinger diesen Stoff für einen Dreiakter verwendet hat;

daß das gesamte Vermögen des früheren österreichischen «Munitions-Königs» Fritz Mandel durch Gerichtsurteil konfisziert wurde, nachdem kurz nach dem Anschluß ein Entführungsversuch seines Cauffeurs an seiner Wachsamkeit scheiterte;

daß im September 3086 Juden in Palästina einwanderten;

daß der früher Simplizissimus-Zeichner Th. Th. Heine jetzt seinen Wohnsitz von Brünn nach Norwegen verlegt;

daß Wiliam Dudley Pelley, der Generalissimus der amerikanischen Silberhemden, sich dem Antisemitismus zuwandte, weil die Produzenten in Hollywood seine Manuskripte ablehnten;

daß Fritz Stiedry mit seinem neuen Kammer-Orchester in New York, das aus besonders ausgewählten Instrumentalisten besteht, erfolgreiche Konzerte gegeben hat;

daß ein deutscher Apotheker in Amersfoord seinen holländischen Gehilfen,. einen Arier, entlassen hat, weil dieser sich an der Sammlung für deutsche Juden beteiligte;

daß Moritz Rosenthal für sein Festkonzert in der Carnegie-Hall anläßlich der 50. Wiederkehr des Tages, an dem er zum erstenmale in Amerika gespielt hat, ein vergoldeter Flügel zur Verfügung gestellt wurde;

daß die Habimah einen zweiten Besuch in U.S.A. plant, der mit der Eröffnung der Weltausstellung und des Palästina-Pavillons verbunden sein soll;

daß der Komponist Igor Stravinsky seine Tochter verloren hat und daher seine Konzerttournée abbrechen mußte;

daß bei einem Diner Lord Baldwins, bei dem der König mit 6 Mitgliedern der Opposition zusammentraf, auch der frühere Marineminister Alexander zugegen war;

daß bei dem Besuch des deutschen Außenministers in Paris die jüdischen Minister Mandel und Zay zwar nicht zu den von französischer Seite veranstalteten Empfängen, wohl aber zu dem in der deutschen Botschaft veranstalteten geladen waren, es jedoch vorzogen, nicht zu erscheinen.

daß James Roosevelt, der Sohn des Präsidenten, als Vizepräsident in die Hollywooder Produktionsfirma Sam Goldwyns eingetreten ist und sein Gehalt wöchentlich 1250 $ beträgt;

daß der Tenor Josef Schmidt im großen Börsensaal in Mulhausen einen erfolgreichen Arien- und Lieder-Abend veranstaltete;

daß bei Eröffnung des «Wintersport-Karnevals» in New York alle Flaggen außer der amerikanischen entfernt werden mußten, da zahlreiche Besucher ihr Eintrittsgeld zurückverlangten, als sie die Hakenkreuzfahne sahen;

daß anläßlich der Geburt der ägyptischen Prinzessin Ferial die jüdische Gemeinde Alexandrien 10,000 Mahlzeiten für Arme gestiftet hat;

daß das erste Furtwängler-Konzert in Paris Lücken im Publikum aufwies;

daß Elven, der Herausgeber der «Freien Presse» in Cincinnati» die Annahme einer ihm von Hitler verliehenen Medaille abgelehnt hat;

daß Max Reinhardt eine Wieder-Aufführung von «Der ewige Weg» in New York als besonders zeitgemäß plant;

daß eine Reihe bedeutender ungarischer Schauspieler wie Lilli Darvas, Rosy Barsony, Oscar Beregi, Oscar Denes, nicht in die Schauspielerkammer aufgenommen wurden und damit von der ungarischen Bühne verschwinden;

daß der jüngst verstorbene Pianist Leopold Godowsky ein musikphilosophisches Werk, das für ein Meisterwerk gilt, unvollendet hinterlassen hat;

daß das offizielle Organ des N. S. Studentenbundes bestreitet, daß leichte Unterhaltung wie Tanz weltanschauungsfrei sein könne, da der Tanz an das Triebhafte, das Tierische, den Untermenschen appelliere;

daß etwas humorbegabte Juden in Deutschland ihren Briefwechsel als «Zorespondenz» bezeichnen;

daß nach einem Scherzwort in amerikanischen Emigrantenkreisen der Lauf der jüngsten jüdischen Geschichte «Vom Magen David zum Affidavit» führt.

daß Leni Riefenstahl, die sich einige Wochen in Hollywood aufhalten wollte, infolge des eisigen Empfanges nach wenigen Tagen abgereist ist;

daß während des ersten Winterkonzerts des Palästina-Orchesters die Nachricht über die Pogrome in Deutschland eintraf und daraufhin das Meistersinger-Vorspiel vom Programm abgesetzt wurde;

naß nach einer Mitteilung des Stuttgarter «N. S. Kurier» der jüdische «Swingtanz» abgelehnt wird, der für Nigger und jüdische Plattfüße, aber nicht für Deutsche paßt;

daß Paul Breisach bei einem Symphonie-Konzert in Stockholm großen Erfolg hatte und für zwei Konzerte der nächsten Saison verpflichtet wurde;

daß diejenigen Arier, die während der Pogromtage in Deutschland Juden behilflich gewesen sind, auf Grund des Heimtückegesetzes vor Gericht gestellt werden;

daß der jetzt sehr antisemitisch redende deutsche Generalkonsul in New-York früher als Konsul in Cleveland sehr judenfreundlich war, zu einem Lessing-Mendelssohn-Fonds beitrug und sogar bei einer Heine-Gedenkfeier gesprochen hat;

Bilanz der Emanzipationsepoche.

Vortrag von *Dr. Franz Kobler* in der Kadimah am 3. Dez. 1938

In dieser bis an den Rand mit furchtbarem Geschehen erfüllten Stunde das Facit eines abgelaufenen Geschichtsabschnittes ziehen zu wollen, mag auf den ersten Blick paradox erscheinen. Dennoch fühlen wir zutiefst, daß uns gerade der gegenwärtige Augenblick die Pflicht zu Selbstbesinnung und Rechenschaft auferlegt. Dieser unerläßlichen Aufgabe werden wir gerecht, wenn wir die Bilanz jenes Zeitalters errichten, aus dem die jetzige Geschichtsphase unmittelbar hervorging: der Emanzipationsepoche.

Das konstitutive Element der Epoche ist ein an die Judenheit von außen herankommender Antrieb, der (ein seit dem Hellennismus sich zum erstenmal wiederholender Vorgang) die gesamte jüdische Welt, nicht bloß eine oder mehrere einzelne Siedlungen, erfaßte. Diser Antrieb ging von der das Abendland revolutionierenden Aufklärung aus. Sie führte auch einen entscheidenden Wandel der jüdischen Welt in kultureller und rechtlich-politischer Hinsicht herbei. Dieser Prozeß setzte in jeder dieser Beziehungen nicht gleichzeitig ein: während die Emanzipation von der geistigen Macht, der traditionellen, als unantastbares Heiligtum behüteten alle Lebensformen bestimmenden Lehre, bereits im 17. Jahrhundert anhebt und mit dem Auftreten Moses Mendelssohns um die Mitte des 18. Jahrhunderts mächtig wirksam wird, ist die rechtliche Gleichstellung der Juden erst seit Ende des 18. Jahrhunderts schrittweise gewährt worden. Was die kleine jüdische Gemeinschaft in Nordamerika als erste unter allen jüdischen Siedlungen der Erde schon durch die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (1776) erlangte, wurde den Juden des deutschen Sprachgebietes erst ungefähr ein Jahrhundert später zuteil.

Gerade die Verzögerung der Emanzipation hatte jedoch zur Folge, daß die Juden die kulturelle Angleichung um so intensiver betrieben. Insbesondre in Deutschland gerieten die Juden derart verhängnisvoller Weise sozusagen in eine Treibhausatmosphäre, die sich unter anderem im Ausbruch einer Taufepidemie äußerte. Die rechtliche Emanzipation bildet somit in der Bilanz der nach ihr genannten Epoche eine fragwürdige Aktivpost.

Dies kommt schon darin zum Ausdruck, daß gleichzeitig mit dem formellen Abschluß der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Westeuropa gegen Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, die Gegenbewegung durch das Aufkommen des als poltische Partei organisierten Antisemitismus einsetzte. Ein Jahrzehnt später (in der ersten Hälfte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts) ging die Epoche in den blutigen nach der Ermordung des Zaren Alexander II ausgebrochenen russischen Pogromen unter, die größte Wanderung der jüdischen Geschichte, der Exodus eines großen Teils der östlichen Judenheit nimmt seinen Anfang. Durch den bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr aussetzenden Zustrom jüdischer Einwanderer entwickelt sich die amerikanische Siedlung innerhalb eines Zeitraumes von zweieinhalb Jahrzehnten zu einem der bedeutsamsten Zentren der Diaspora. Als die endlosen Züge dieser ausgeplünderten Auswanderer das deutsche Sprachgebiet durchquerten, ahnten die «deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens» nicht, daß in wenigen Jahrzehnten die Nachkommen dieser Pogromopfer ihnen die rettende Hand reichen werden.

An dieser wunderbar sinnvollen Wendung der Geschichte wird das Walten eines seltsamen Gesetzes offenbar, das der Vortragende auch an anderen Erscheinungen der Emanzipationsepoche nachweist. Die der Epoche innewohnende Tendenz zur Aufhebung des jüdischen Eigenlebens bringt gerade erhaltende schöpferische Kräfte zur Entfaltung. Selbst das durch die neue Macht am stärksten gefährdete religiöse Gut erfährt vielfach eine Bereicherung. Wohl wird die überlieferte, das Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft heiligende Glaubenslehre durch die Reform ausgehöhlt und zur «Konfession» verflüchtigt. Wohl entsteht ein «säkularisiertes» (verweltlichtes) Judentum, allein es darf nicht übersehen werden, daß dies nur für eine zahlenmäßig nicht entscheidende Oberschicht der Gesamtjudenheit gilt. Der Kern der Judenheit wird durch die Angriffe auf die aus allen Fährnissen der Galuth geretteten Lehre noch mehr zu Treue und Standhaftigkeit angeeifert. Nicht nur im Osten leistet der Rabbinismus und der wenn auch erstarrte Chassidismus der neuen Macht einen heftigen Widerstand, auch im Westen treten neben die überragenden Vertreter der Orthodoxie, wie Akiba Eger und Moses Sofer, bedeutende Vertreter des konservativen Judentums, wie Zacharias Frankel und der Schöpfer der Neuorthodoxie S. R. Hirsch. Und gar das durch die vier großen Meister Leopold Zunz, S. D. Luzzatto, S. J. L. Rappaport und Nachman Krochmal errichtete Gebäude der Wissenschaft vom Judentum erweist sich als eine der wichtigsten Aktivposten der Epoche.

(Fortsetzung folgt.)

Die „J. P. Z." an ihre Leser.

Die Juden sind ein Volk der Zeitung. Kein Volk liest so intensiv Zeitungen wie die Juden.

Das aufbauende Element des jüdischen Lesers, welches beim Aufschwung der liberalen Presse im Ausland von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen ist, versagt zuweilen im Bereiche der jüdischen Presse. Wenn aber, wie heute, sehr aktive Völker aktive Politik gegen die Juden machen, die Juden hingegen planmäßig keine eigene Politik treiben, so kann nichts anderes das Ergebnis sein, als eine Schädigung der jüdischen Interessen.

Hier hat die «JPZ» ihre wichtigste Aufgabe. Sie bringt die Einzelvorgänge unbeeinflußt durch andere Interessen, faßt sie zur Gesamtschilderung und Uebersicht zusammen. Sie erwägt die Möglichkeiten, gibt Richtlinien. Sie zeigt der Umwelt die jüdischen Lebensinteressen auf. Sie klärt auf, zeigt Haltung und richtet Entmutigte auf.

Diese Aufgabe kann aber eine jüdische Zeitung nur erfüllen, wenn das richtige Verhältnis zwischen Leser und Blatt besteht. So muß der jüdische Zeitungsleser am Ergehen seiner Gemeinschaft im Zusammenwirken mit seiner Zeitung einen lebendigen Anteil nehmen.

Wer die Aufgabe einer jüdischen Zeitung erkannt hat, wird ihr auch Verständnis für ihre materiellen Bedürfnisse entgegenbringen. Er wird sich auch nicht mehr wundern, wenn sie die vornehme Zurückhaltung, ihre Aufgabe zu verschweigen, fallen läßt und das Recht in Anspruch nimmt, für sich zu werben. So wird der jüdische Mensch den inneren Zwang der Zeitung, immer wieder auf die Gemeinschaft einwirken zu müssen, verstehen und ihre Propaganda nicht bagatellisieren, da sie ja seine eigensten Interessen im Sinne hat.

Völlig unabhängig, weder einer Partei, noch einer Richtung dienstbar, wird die «JPZ» stets alles fördern, was positiv jüdisch ist.

Möge daher jeder Leser eine Zeitung, die intensiv und tatkräftig das Gemeinwohl vertritt, so wie er es selbst in seinen stärksten Augenblicken, erschüttert von der Größe der Aufgabe in dieser Zeit als notwendig empfindet, verständnisvoll fördern.

DAS BLATT DER

Licht der Hoffnung.

Wieder naht der Tag, wo die Menorah in Israels Häusern in immer wiederkehrendem Glanze erstrahlen wird. Wenn auch ihr Licht diesmal in düstere Finsternis leuchtet — wie ein undurchdringlicher Schleier ist das jüdische Schicksal vermummt, öde und verlassen stehen die Stätten einstiger jüdischer Lehre, Gotteshäuser sind zerstört, Bundesrollen zertreten —, dennoch wird auf den zertrümmerten Scheiterhaufen demagogischer Willkür der nie verlöschende Funke jüdischen Glaubens zu neuer Hoffnung erstehen. Die Märtyrer, die ihr Leben lassen mußten, ihnen gilt unsere zutiefst im Herzen wurzelnde Trauer. Sie sind dahin, unschuldig getötet, nur weil sie dem jüdischen Glauben angehörten. Die vielen Unzähligen, die in Kerkern schmachten, ihr Los ist ein grauenvolles. Ihr Schrei wird in tiefster Nacht aus wundem gequältem Herzen zum Himmel dringen, ihn als Zeugen anrufen für furchtbare unmenschliche Tat. Unser Herz blutet, unser Innerstes ist bis in die Tiefe aufgewühlt. Das Chanukalicht, das uns die Freiheit verkünden soll, es erinnert uns heute an das erloschene Licht jüdischer Märtyrer und Gefallener. Trotzdem, ihr Licht wird wieder leuchten, der Funke der Erniedrigung, er wird das Licht der Erlösung entfachen. Der Strahl jüdischer Glaubenstreue soll aufs Neue entflammen, vereint sollen wir uns um die Gotteslehre scharen, in wachsender Zahl zu lebendiger Tat uns vereinen. Das Makkabäertum soll aufs Neue in unserer Gemeinschaft erstehen, nicht die Schwäche unserer Minorität soll uns demütigen, die Kraft unvergleichlicher Gottesliebe soll unser Inneres beleben, uns zu Taten für den Erhalt unserer Thora anspornen. In jedem Menschen erscheine uns Schwester und Bruder, der Gemeinschaftsgedanke wird Israel vor dem Untergange retten! Ueberbrücken wir die trennenden Gefühle verschiedener Meinungen und Ansichten, schließen wir uns zusammen, getreulich an unserer Lebensaufgabe arbeitend. Zurück zum Judentum, zum erlabenden Quell heiligen Thoralernens, er wird uns unseren Wirkungskreis in wahrem Lichte zeichnen. Wir müssen uns unserer Eigenart bewußt werden. In der Zurückgezogenheit sollen wir unsere Aufgaben zu lösen suchen. Kein lärmendes Fest legt Zeugnis ab vom unvergleichlichen Sieg, den vor mehr als zweitausend Jahren die jüdische Geschichte zu verzeichnen hatte. In der erlabenden Stille häuslichen Friedens wird dieses historische Ereignis gefeiert. Nur die Lichtstrahlen verkünden der Außenwelt, was *Chanuka* dem Judentum bedeutet. Alljährlich im Monat Kislew erstrahlen in den gesetzestreuen Häusern der Diaspora die Chanukalichter. In neuem Glanz ersteht der Schein längst versunkener Geschlechter. Es mutet uns an, als wollten sie uns tröstend zurufen: Auch wir haben gelitten und gerungen, aber unser Schein dauert fort von Geschlecht zu Geschlecht, den vergangenen und kommenden Generationen von der Größe unseres Schöpfers verkündend. Seid stark im Glauben, der Lichtstrahl redet Zeugnis von der Unzerstörbarkeit unseres Volkes. Erkennen wir das Licht der göttlichen Wahrheit. Rufen wir den auf dem Wanderzug Begriffenen zu: Auch euch leuchtet das Chanukalicht, sein Schein dringt nach Ost und West, Süd und Nord, es wird euch voranleuchten in eine bessere Zukunft, wo das Licht der Freiheit in neuem Glanze für euch erstrahlen wird.

JÜDISCHEN FRAU

Wir leben heute zwischen sorgenvollem Hoffen und Bangen, Trauernachrichten erreichen uns. Aus vielen Teilen der Welt sucht man das Judentum auszurotten. Unser Blick wendet sich nach Osten, Erez Israel. Die Tore unserer Erbheimat öffnen sich nur spärlich. Wohin sollen wir uns wenden? Inniges Hoffen beseelt uns, wenn wir Kunde vernehmen, wie fremde Staaten unser Los zu mildern versuchen. Wir klammern uns an den rettenden Halt. Das Licht der Hoffnung, es erhält neue Nahrung. Unser Geschick, wir legen es in die Hände des einen großen Vaters, des Herrn über Leben und Tod. Möge er der erschütterten Menschheit den Frieden erhalten zum Wohle und Fortbestand des ganzne Menschengeschlechts. M. K.

Eine christliche Frau spricht.

Die große Protestkundgebung in der Londoner Albert Hall war von mehr als 8000 Personen besucht. Den Vorsitz führte Viscount Sankey. Zu den Rednern gehörten Kardinal Hinsley, der Erzbischof von York, Chiefrabbi Dr Hertz, die Abgeordneten Amery, Morrison, Sinclair und andere. Besonders starken Eindruck machte die Ansprache einer Frau Lady Violet Bonham-Carter, deren Ausführungen wir hier folgen lassen:

Lady Violet Bonham-Carter: In the name of the many thousands in this country who to-day were stricken with horror and who longed to hold out a hand to those who were enduring such suffering, she would like to say to the Jewish Community, «We honour your race, whose genius has given so much to the world. We reverence your faith, from which our own was born. We share your suffering. We salute your courage. But there is one thing you cannot share with us —our shame. Shame that a nation which for centuries has at least called itself a Christian nation should outrage justice, gentleness, and mercy, should violate every canon of our Christian faith.» (Applause.)

This was not a matter which concerned the Jewish Community alone. It concerned all to whom faith was sacred, all who believed in spiritual freedom and in their common humanity. It was a challenge to the conscience of the world—which meant to that of every one of them.

To protest, denounce, condemn, and sympathise was not enough. Only by action could they salve that conscience, meet that challenge. They had got to help. The problem could not be solved by private effort alone. They must have national action—Government action. They must not wait on other nations. It was for them to give a lead, to open wide their doors again, not to mere hundreds but to thousands of those suffering people. She felt that that issue was the living test of Christianity in them to-day. (Applause.)

Ein Appell Elisabeth Bergners.

London. Im Hause von Mrs. Anthony de Rothschild fand zugunsten jüdischer Flüchtlingsfrauen und -kinder aus Deutschland-Oesterreich ein Abend statt, an dem über 8000 Pfund aufgebracht wurden. Elisabeth Bergner richtete bei dieser Gelegenheit an die Oeffentlichkeit den Appell, den jüdischen Flüchtlingen zu helfen. Dabei sagte sie, müssen die Juden die ersten sein, die Opfer bringen.

Israelitischer Frauenverein Zürich.

Postcheck: Israelitischer Frauenverein VIII/5090, Jugendhort VIII/13471, Kinderheim Wartheim, Heiden VIII/13603.

Im Oktober und November sind uns zugekommen:

Frauenverein: Frauen: Adolphe Bloch Fr. 100.—, Eugène Haas 100.—, Julius Brandeis 100.—, R. E. Alter 5.—, Jenny Heumann 20.—, S. Gump 10.—, Clothilde Guggenheim 20.—; Herren: Max Blum 100.—, J. Wertheimer 50.—, Hugo Gutmann anl. Jahrzeit 20.—, Louis Kornmann anl. Jahrzeit 20.—, Herr Silvain Guggenheim und Frau Bernheimer zum Andenken an Frau Bertha Guggenheim-Mändle sel. 100.—, N. N. durch Frau Dir. A. Dreyfus für alle Institutionen 2500.—, N. N. 50.—.

Jugendhort: Frau Karoline Schmuklerski Fr. 20.—, N. N. von einem Damenbridge 50.—, Herr Silvain Guggenheim und Frau Bernheimer zum Andenken an Frau Guggenheim-Mändle sel. 100.—, N. N. 50.—, Herr Dr. Heinrich Sack, Brüssel 500.—, Chanukka: Frau Alfred Cohn 120.—.

Kinderheim: Frauen: Eugène Haas Fr. 50.—, Paula Hüttner 15.—, Frl. Banyai 10.—, Familien Ries-Dreifuß, Vaduz-Kreuzlingen, Teilerlös des Benschens anl. Hochzeit 20.—, Herr Silvain Guggenheim und Frau Bernheimer zum Andenken an Frau Guggenheim-Mändle sel. 100.—.

Nähnachmittage: Frauen: L. Weill-Einstein, Jak. Gut-Brandenburger, Jul. Wenk, Alfred Haas, Eug. Erlanger, Adolphe Bloch, Edmond Bloch, V. Bollag-Schneider, Julius Brandeis, J. Dreifuß-Nordmann, Heinr. Wertheimer, Julius Bollag, H. Feinstein, D. Weis-Neuburger, D. Weinberg, Oskar Gutmann; Herren: J. Wyler Sohn & Cie., Max H. Dreifuß, A. & H. Heim, S. Dreifuß, Neuchâtel, Gaston Rueff, Katz & Cie., Theoph. Levy, Emil Brandeis, L. Weill-Rein, Firma Grands Magasins Jelmoli S. A.

Den gütigen Spendern sagen wir herzlichen Dank.

An freiwillig erhöhten Beiträgen pro II. Semester wurde uns insgesamt der schöne Betrag von Fr. 4319.95 überwiesen, den wir noch besonders verdanken.

Die Quästorin: Emmy Weil.

DAS BLATT DER

Die Kette reißt nicht.

Ein Sabbath von heute.

Der große Eßtisch im Wohnzimmer war diesmal am Freitag abend sehr verwundert. Seit langen Jahren war er gewohnt, daß man ihm zu dieser Stunde alle Ehren erwies: er erhielt eine weiße Damastdecke die vier silbernen Leuchter in der Mitte strahlten in friedlichem Glanz und erweckten einen frohen Widerschein in den Augen des Hausherrn und seiner schönen Frau, der sich noch verstärkte, wenn sie beide auf ihre artig-ernsten fünf Kinder blickten; die vier größeren im Alter von 10 bis zu 3 Jahren und das Nesthäkchen, das nun schon ein Jahr aus seinen runden, erstaunten Augen das Leben bewunderte und jetzt den Sabbathtisch betrachtete: den großen silbernen Becher, den Blumenstrauß zwischen den Leuchtern und all das Gefunkel der schönen Bestecke und des feinen Porzellans.

Dann hatte der Vater immer dankbar und ergriffen den Becher erhoben und den Sabbath und das Brot gesegnet und dabei oft gedacht: ob die Kinder einmal begreifen werden, daß all diese äußere Schönheit nur ein Abglanz des Sabbath-Gedanken ist, den vom Sinai her alle Geschlechter den kommenden überliefert haben? Ist es mir wirklich auch bei meinen Kindern geglückt?

Aber heute, wie gesagt, war von all dem nichts zu merken. Der Tag hatte heut so früh und so beängstigend begonnen. Es war so hart an die Wohnungstür geklopft worden, der Vater war schon nach wenigen Minuten eiligst davongegangen, und anscheinend nicht allein. Harte Tritte waren zugleich mit seinen sonst so elastischen verklungen, als die Entreetür laut zugeschlagen wurde.

Dann hatte die Frau des Hauses einen langen Klageschrei ausgestoßen, sich aber bald wieder aufgerafft und die verstörten Kinder rasch angezogen, einen Koffer gepackt, ein Leuchter war mit dazugekommen, und dann hatten alle auf leisen Sohlen das Haus verlassen.

Seitdem hatte man in der ganzen Wohnung kein Geräusch mehr vernommen, und es war schon verständlich, daß der Sabbathtisch sehr wehmütig vor sich hin träumte und sich seinen Kopf zerbrach, was die ganze Familie heut am Freitag beginnen würde.

Indessen hatte die Mutter mit den fünf Kindern eine schwere Reise hinter sich. Es war nicht die Anstrengung der Fahrt, die sie so mitnahm. Aber sie hatte vor ihrer Trennung mit dem Vater einen Blick gewechselt, und der bedeutete für beide: tu das letzte, um die Kinder vor Tränen zu bewahren. Das war das ganze Gespräch gewesen. Es hatte genügt.

Das Baby freilich machte wenig Mühe. Es sah sich in der ungewohnten Umgebung vergnügt um, es konnte sich nichts erklären und war mit allem zufrieden, es krähte lustig, und wenn seine Unschuld und sein ungewisses Schicksal nicht in einem gar so großen Gegensatz gestanden hätten, brauchten die Tränen der Mutter nicht so locker zu sitzen.

Hans und Ruth, drei- und fünfjährig, machten ihr bitteren Kummer. «Wo ist der Vater so zeitig hingegangen?» wollte der Dreijährige wissen «so einen Lärm hat er gemacht und mir hat er nicht einmal Adieu gesagt. Dabei hat er mir gestern noch versprochen, er wird mir einen kleinen Hund schenken.»

JÜDISCHEN FRAU

«Einen Hund?» fragt die Mutter «warum denn?»

«Ja, er hat gesagt, wenn man zu einem kleinen Hund gut ist, dann ist man auch zu allen Menschen gut. Und dann freuen sich alle. Und jetzt ist der Vater weggelaufen.»

«Der Vati ist gar nicht weggelaufen», verteidigte ihn die Fünfjährige. «Er wollte noch an dein Bett kommen, aber die anderen Männer haben das nicht erlaubt. Sicher mußten sie schnell zum Bahnhof. Der Vati bringt uns aber auf dem Rückweg bestimmt etwas Schönes mit; wein nicht, Mutter, du bekommst sicher das Feinste mitgebracht.»

So schnell Tränen? dachte die Mutter, so halte ich mein Wort, das ich ihm lautlos beim Abschied gegeben habe?

«Seht!» rief sie rasch, «da am Gebüsch vor dem Walde, stehen zwei Rehe. Seht schnell hin, sie springen schon fort.»

Sie konnte sich inzwischen verstohlen die Tränen abwischen, aber der achtjährige Josef, der trotz seines kindlichen Aussehens so ernst und besonnen in die Welt blickte, hatte es doch gesehen.

«Mutter», bat er, «leg dich doch ein bißchen. Ich packe dich gut ein, und du schläfst eine halbe Stunde; die Hanna wird den Kindern etwas vorlesen, und ich rufe dich, wenn es nötig ist. Nicht wahr? Du folgst mir?»

Er streichelte ihr dabei so schüchtern und unbeholfen die Wange, daß sie ihm nicht widersprechen mochte. In einer Viertelstunde hatte der Schlaf, der gerade dann mitleidig ist, wenn das Leben kein Erbarmen kennt, sie den schlimmen Tag vergessen lassen.

Die Aelteste erzählte den Kleinen die Geschichte vom Robinson, das Kleinste schlief mit offenem Mündchen. Der Schaffner sah eine friedliche Idylle, als er vom Korridor aus hineinblickte, und das Unglück hielt auf einige Zeit den Atem an.

Nur der kleine Josef sah mit nachdenklich gefurchter Stirn vor sich hin. Er war nicht unzufrieden mit sich; er hatte ja überlegt wie ein Erwachsener gehandelt. Aber was nun? Zunächst: an den Vater durfte nicht gedacht werden, denn dann fehlte die Selbstbeherrschung; aber man mußte sich immer klar machen, was er in jedem Augenblick getan haben würde. Vor allem: die Mutter durfte nicht mehr weinen, das war seine wichtigste Aufgabe.

Der Vater hatte ihn gelehrt: jeder Tag bringt Aerger, Enttäuschungen und Kummer. Aber das ist nicht das Leben. Das wahre Leben ist: mit all dem fertig werden, die Mutter trösten, sich mit den Geschwistern vertragen und nicht faulenzen.

Und dann, hatte der Vater gesagt, kommt der Freitag abend, und bringt den Lohn für die ganze schwere Woche.

Aber um alles in der Welt, fiel ihm plötzlich ein, heut ist ja Freitag abend — und der Vater ist nicht da. So muß man eben an Vaters Stelle den Kiddusch machen, sonst hat ja die Woche, die böse Woche, keinen Segen gebracht. Und vor allem — beim Kiddusch keine Träne; wie Vater es wünschte . . .

Nun kam die Fieberstimmung des Grenzübertritts, die brutale Sachlichkeit der Ankunft in der fremden Stadt. Eine jüdische Fremdenpension nahm die Familie auf, die feinfühlige Gastgeberin brauchte keinen Kommentar. Es war schon dunkel, als alle in einem großen Zimmer installiert waren. Der Freitagabendtisch war gedeckt. Der eine Silberleuchter stand angezündet auf dem Tisch. Nur ein Leuchter, dachten die größeren Kinder; wie ein Jahrzeitlicht, empfand einen Augenblick die Mutter.

Die Barches waren mit einer Serviette bedeckt, sie lagen an einer Schmalseite des Tisches. Die Mutter stand unschlüssig davor.

«Mutter», sagte der kleine Josef, «lass' mich den Kiddusch machen. Der Vater hat's mich gelehrt.» Nun zuckte die Lippe doch ein wenig.

«Ja, mein Kind», war die Antwort, «der Vater hat's dich gelehrt. Vergiß es nicht und vergiß ihn nicht.»

Die Familie stand aufrecht am Tisch, ohne Vater, ohne Heimat, mit ungewisser Zukunft, aber eine Kinderhand hielt den Kidduschbecher in die Höhe.

Erschüttert empfand die Mutter: das war ja der Geist des Vaters, der hier den Tisch beherrschte der den Sabbath wie am Sinai die Ahnen liebte, und die Kinder gelehrt hatte, ihn zu ehren.

«Mann,» dachte sie, «ahnst du, in dieser Minute, daß dein Geist siegt und unzerstörbar ist und daß wir eins sind in diesem reinen Kinde?»

Und sie vergaß alles Leid.

Der Vater aber, der das alles nicht sah und so weit entfernt war, er wußte es auch. So sicher war er, daß sein bestes Erbteil unzerstörbar war. Und darauf kam es ja schließlich an.

Aber auch der Knabe Josef war zufrieden — er hatte im entscheidenden Moment nicht geweint, und das war, wenn man sich's recht überlegt, gar nicht so wenig.

Nazi-Krieg gegen blinde Kinder.

Warschau. (J.T.A.) Die Nationalsozialisten haben das Wiener jüdische Institut für blinde Kinder, welches als eine Musteranstalt in der ganzen Welt bekannt war, überfallen und alle blinden jüdischen Kinder auf die Straße getrieben. Zwei Mädchen und sechs Jungen zwischen 8 und 17 Jahren wurden von der Polizei als polnische Staatsangehörige in einen nach Warschau abgehenden Zug gebracht. Hier trafen sie ausgehungert und aller Mittel entblößt ein. Sie wurden in das Warschauer Jüdische Emigrantenheim gebracht.

Agudas Jisroel Frauengruppe Zürich. Sonntag, 21. Dezember, 8.15 Uhr, Pension Ivria, Löwenstr. 12, Vortrag des Herrn S. Schachnowitz. Gäste herzlich willkommen.

Chanukkah-Kinderfestli in Bern. Der Ostjüdische Frauenverein in Bern veranstaltet Sonntag, 18. Dezember 1938, um 15 Uhr, im Singsaal des Hotel National (Maulbeerstraße, 2. Stock) ein Chanukkah-Festli. Die Kinder der Talmud-Thora werden aus diesem Anlasse die Kerzen anzünden und vortragen. Für einen angenehmen Nachmittag, verbunden mit gemütlicher Unterhaltung und Ueberraschungen (Z'vieri, Vorträge, Lotto etc.) ist gesorgt. Mitglieder und Gönner werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.



Lettre de sympathie.

Bienne, le 24 novembre 1938.

L'Eglise Evangélique Libre de Bienne

à Mr. Charles Piccard, Président de la Communauté Israélite, Bienne.

Monsieur le Président,

Nous désirons vous exprimer notre sympathie à l'occasion des souffrances endurées par vos correligionnaires de l'Etranger.

Notre conscience de chrétiens nous oblige à protester contre l'intolérance inouie dont sont l'objet vos frères, à cause de leur race et de leur religion. Nous prouvons une grande honte de ce scandale.

Et c'est parceque nous savons combien vous-même, Monsieur, ainsi que tous les membres de votre communauté locale, devez souffrir à la pensée de la détresse de ceux de votre sang, que nous avons tenu, nous membres de l'Eglise évangélique libre de Bienne, à vous exprimer notre émotion profonde et notre sympathie la plus sincère. Dans toutes nos églises on a prié, dimanche, pour les Juifs persécutés. Nous voudrions que vous croyiez à notre estime, à notre amour, et à notre espérance en un avenir meilleur pour le Peuple de la Promesse. C'est au nom de notre commune foi en Dieu Tout-Puissant que nous vous adressons, Monsieur le Président, l'expression de nos sentiment sincères et que nous vous pions d'agréer nos salutations cordiale.

Pour l'Eglise évangélique libre de Bienne

les pasteurs: signé G. Cuénoud, Paul Emile Ingold.

Der heutige Stand des Gemeindehausbaues der I.C.Z.

Der Neubau des Gemeindehauses ist in den letzten Wochen weitgehend gefördert worden. Das Erdgeschoß ist bereits betoniert und das erste Stockwerk nahezu fertig. Der rasche, durch das gute Wetter begünstigte Fortschritt des Baues findet allgemein Anerkennung und ist ein Beweis für die sorgfältige Planung und tatkräftige Durchführung seitens der Bauleitung.

Die Grundsteinlegung hat inzwischen stattgefunden.

Daß sie mit Rücksicht auf die allgemeine Situation in aller Stille vor sich ging, ist durchaus verständlich. Be.

Gedächtnis-Stiftung.

Am Sonntag abend jährt sich zum erstenmal der Todestag des unvergeßlichen Herrn Max Cahn-Guggenheim sel. Ganz im Sinne des lieben Verstorbenen und zu seinem ewigen Andenken hat Frau Wwe. Cahn-Guggenheim der Synagoge einen silbernen Chanukkah-Leuchter, eine gediegene, moderne kunstgewerbliche Arbeit, gestiftet. Die Familie des lieben Verstorbenen möge die Gewißheit haben, daß jährlich beim Anzünden der Chanukkah-Lichter die vielen Freunde und Bekannten in schmerzlicher Erinnerung des viel zu früh Dahingegangenen gedenken; sie werden den Mann, der ihnen mit seiner Güte und Liebe so viel gegeben hat, nie vergessen.

Eine Erklärung. Herr Dr. Farbstein bittet uns, folgende Einsendung zu veröffentlichen: «Ich wurde auf einen Artikel aufmerksam gemacht, der in der Nummer der «Front» vom 8. Dezember 1938 publiziert wurde. Auf diesen im bekannten «Geist» der «Front» geschriebenen Artikel gehe ich nicht ein. Die «Front» schreibt aber in diesem Artikel: «Wie wir erfahren, verkauft er seine «Arbeitervertreter»-Villa in Zollikon und gedenkt sich mit seiner Familie nach Nordamerika einzuschiffen.» An dieser Behauptung, daß ich mit meiner Familie nach Nordamerika auswandern will, ist kein wahres Wort.»

Persönliches.

Der Herausgeber der «JPZ» hat mit Rücksicht darauf, daß seine Verhandlungen im Ausland seine Rückkehr innerhalb der ursprünglich vorgesehenen kurzen Zeit nicht ermöglichen, für die Dauer seiner Abwesenheit den langjährigen Chef unserer Administration, Hrn. H. Bernheim, mit der Leitung der «JPZ» betraut.





Basel. Lotterie zugunsten jüdischer Armer und Flüchtlinge. Nachstehend die Gewinn-Nummern. **Je Fr. 2.**— alle Lose mit der Endzahl 6. **Je Fr. 10.**— die Nummern 1047, 1212, 1340, 1383, 1455, 1508, 1526, 1631, 1632, 1680, 1735, 1776, 1793, 2012, 2038, 2078, 2080, 2083, 2402, 2441, 2927, 3090, 3108, 3295, 3419, 3554, 3628, 3755, 3898, 3999, 4260, 4284, 4319, 4365, 4401, 4434, 4514, 4824, 4890, 4929, 5166, 5218, 5249, 5259, 5301, 5303, 5331, 5427, 5429, 5441, 5672, 5765, 5845, 5926, 6254, 6276, 6478, 6693, 6805, 6854.

Je Fr. 20.— die Nummern 3061, 4007, 4168, 5808, 6956.

Je Fr. 50.— die Nummern 2723, 2800, 4208, 5459.

Je Fr. 100.— die Nummern 3094, 5604.

Fr. 200.— gewinn Los Nr. 3863.

Fr. 500.— gewinnt Los Nr. 2724.

Fr. 1000.— gewinnt Los Nr. 3111.

Auf jedes Los entfällt nur ein Gewinn. Die Gewinne werden ab 15. Dezember im Bankhaus Dreyfus Söhne & Cie., Aeschenvorstadt 16, ausbezahlt gegen Rückgabe der Lose. Alle Gewinne, die bis zum 15. Februar nicht bezogen werden, verfallen zugunsten des Lotteriezweckes. **Israel. Fürsorge Basel.**

Palästinaamt Basel. Hierdurch bringen wir zur Kenntnis, daß in dieser Schedule einige Zertifikate der Kategorie A 5 bewilligt wurden. Diese Zertifikate beziehen sich auf Einwanderer, die über ein Vermögen von mindestens £ 500.— verfügen, und die landwirtschaftlich siedeln wollen. Interessenten werden ersucht, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Vereinigte Jüdische Jugend Basels. Am Sonntag, den 18. Dezember 1938, nachm. 3 Uhr, findet für die jüdische Jugend bis zum Alter von 14 Jahren im Beth Hamidrasch, Leimenstraße 45, eine Chanukkah-Feier statt, zusammen mit dem Empfang für die jüdischen Kinder aus Deutschland. Das feine Programm wird den Besuchern einen vergnügten Nachmittag bereiten.

Bern. Anläßlich Chanukkah findet Sonntag, 18. Dez., um 5 Uhr nachmittags, in der Synagoge ein Jugendgottesdienst statt.

Jüdischer Kulturverein Basel. Der J.K.V. veranstaltet am 17. Dezember den zweiten Bunten Abend in seinem diesjährigen Winterprogramm im Hotel Metropol in Basel. Es wird das Publikum freuen, zu hören, daß der bekannte Violinkünstler Albert Zamieteek, sowie der beliebte Tenor Markus Jakubowitsch ihre Mitwirkung für diesen Abend zugesagt haben. Die Veranstaltung wird von den beiden bewährten Conferenciers Abri Tenenbaum und P. Bornstein umrahmt.

Mitteilungen der Jugendzentrale der Agudas Jisroel.

Luzern. Zum zweiten Male trifft sich die Agudah-Jugend aus der Schweiz und Frankreich in Hohwald (Elsaß). Viele Schwierigkeiten wurden überwunden, um diese zweite Führertagung durchzuführen. Die Aufgabe dieser Führertagung ist es, alle jüdisch-aktuellen Probleme zu behandeln und zur Lösung derselben unser Möglichstes beizutragen. Die Tagung findet vom 23. bis 26. Dezember ds. Js. statt. Der Preis beträgt für jeden Teilnehmer resp. Teilnehmerin frs. Frs. 100.—. Anmeldungen nimmt entgegen: Mosi Herz, Luzern, Bruchstr. 1.

Das Hauptbureau des Keren Kajemeth in Jerusalem proklamierte den Schabbath Chanukkah als Schabbath der Aufklärung für die Erlösung des Bodens. Alle Juden müssen sich der Notwendigkeit der Beschleunigung der Bodenkäufe in Erez Israel bewußt werden; es ist nicht die Schuld Palästinas, daß es noch klein ist und nicht alle Juden, die nach Palästina wollen, aufnehmen kann. Gerade in dieser schicksalhaften und entscheidenden Stunde sollten die Juden ihre historische Veranwortung kennen und selbst den konstruktiven Beitrag zur Erlösung Erez Israels liefern. Der Keren Kajemeth hat im Laufe der letzten zwei Jahre der Unruhen 50.000 Dunam Boden erworben. Große Bodenkäufe sollen getätigt werden. Chanukkah, das in uns die Erinnerung an die Taten der Hasmonäer wachruft, soll uns auch zu Taten aufrufen. «Und wenn nicht jetzt, was dann? . . .»

Die «Agrobank» in Tel-Aviv hat sich zur Aufgabe gemacht, neue Siedlungspunkte zu schaffen und den Ausbau von Stadtteilen zu fördern. Diese Tätigkeit war von ideellen und kommerziellen Erwägungen getragen. Eine Uebersicht über die Tätigkeit und die Gründungen dieser «Agricultural and Building Bank for Palestine» ist aus der von diesem Institute herausgegebenen Broschüre pro 1938 festzustellen. In unmittelbarer Nähe von Wald und Meer liegt die von der «Agrobank» erworbene Chederahs westliche Vorstadt «Chefzibah». Gut gepflasterne Straßen verbinden heute Chefzibah mit Chederah und dem Meere. Außerdem ist es der Agrobank gelungen, in den letzten Jahren zum Zwecke einer städtischen Siedlung im Süden Tel-Avivs, 6—8 Minuten von Tel-Aviv entfernt, an der Chaussee Tel-Aviv—Jerusalem, eine weite Fläche dieses Landstriches zu erwerben.

Um über die Landverkaufsaktion alle erforderlichen Auskünfte erteilen zu können, hat die Direktion der «Agrobank» zwei Vertrauensmänner, nämlich Herrn Dr. O. Blumenfeld und Herrn D. Israelit, nach der Schweiz entsandt, welche sich zur Auskunftserteilung jederzeit zur Verfügung halten. Auskünfte sind auch von dem schweizerischen Vertreter, Herrn Dr. H. Witzthum, Rechtsanwalt, Stampfenbachstr 69, Zürich 6, Tel. 44.276, erhältlich.

Hebräische Nationaloper.

(J.T.A.) Die Vorbereitungen zur Eröffnung der Hebräischen Nationaloper, die in den ersten Tagen des Januar 1939 stattfinden soll, sind in vollem Gange. Direktor Walter Eberhard ist mit der Zusammenstellung des Sänger-Ensembles beschäftigt. Als musikalischer Leiter der Oper, deren Spielzeit vorderhand auf fünf Monate vorgesehen ist, wurde Paul Breisach, der frühere Freiburger Generalmusikdirektor, verpflichtet. Drei hebräische Schiftsteller sind mit der Uebersetzung der Texte der wichtigsten Repertoir-Opern ins Hebräische beschäftigt, das als einzige Sprache auf der Bühne zugelassen ist. Von der Aufführung von Halévys «Jüdin» als Eröffnungsvorstellung, die anfänglich geplant war, wird abgesehen werden, vor allem aus politischen Gründen. Vorläufig sind als erste Opern des Repertoires Bizets «Carmen», Verdis «Othello» und Offenbachs «Hoffmanns Erzählungen» vorgesehen. Ein Gastspiel von Ella Flesch, die gegenwärtig in Basel engagiert ist, als «Aida» ist in Aussicht genommen.

LITERARISCHE UMSCHAU

Ruben Blank, Adolf Hitler, ses aspirations, sa politique et les «protocoles des sages de Sion».

Dieses in französischer Sprache im Verlag von L. Beresniak, 12, Rue Lagrange, in Paris, erschienene, mit einer sehr ausführlichen und interessanten Einleitung des Herrn Prof. Milioukov, gew. Minister des Aeußern in der Regierung Kerensky und Redaktor der in Paris erscheinenden «Dernières Nouvelles» versehene Werk bespricht auf 221 Seiten nicht nur den bekannten «Berner Prozeß», sondern gibt auch eine tiefdurchdachte Analyse der Beziehungen vom Judentum zum Bolschewismus und vom Bolschewismus zum Hitlerismus, wobei auch die jüdischen Aspirationen, der Nationalsozialismus und dessen ideelle Träger, Adolf Hiler, einer durchgreifenden Kritik unterworfen werden. Jeder Jude sollte dieses Werk unbedingt lesen. Besonders wird es unseren Freunden in der welschen Schweiz anempfohlen, denn unseres Wissens ist es das einzige Buch, das sich mit dem so interessanten Problem in französischer Sprache befaßt. Der Preis beträg bloß frFr. 15.—. B. L.

Dr. Fritz Hefti: Die Umwandlung einer Aktiengesellschaft in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Art. 824—826 des Schweiz. Obligationenrechtes). 99 S. Kart. Fr. 5.—. Orell Füßli-Verlag, Zürich.

Dieses soeben erschienene Buch gibt Aufschluß über eine der wichtigsten Neuerungen des am 1. Juli 1937 in Kraft getretenen revidierten schweiz. Obligationenrechtes in seinem gesellschaftlichen Teile: die Einführung der Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Da sich alle Aktiengesellschaften, deren Grundkapital die Minimalgrenze von Fr. 50.000.— nicht erreicht, innert einer Frist von fünf Jahren an die neuen Bestimmungen anpassen müssen, ergeben sich einschneidende Aenderungen für eine große Zahl von Handelsgesellschaften. Ueber diese Vorgänge und die damit zusammenhängenden Fragen gibt die Schrift von Dr. Hefti eingehende und zuverlässige Auskunft. Juristen und Behörden, vor allem aber den betroffenen Firmen wird sie ein unentbehrlicher Leitfaden sein, durch den sie sich mit der neuen Aufgabe und ihrer Lösung vertraut machen können.

Oskar Jellinek: Die Geistes- und Lebenstragödie der Enkel Goethes. 116 Seiten. Kart. Fr. 3.50, Leinen Fr. 5.50. Verlag Oprecht, Zürich. Der bekannte Autor tragischer Erzählungen rollt hier die Schicksalstragödie der Nachkommen Goethes auf und macht uns zu erschütterten Zeugen ihres vergeblichen Ringens, eine künstlerische Stufe zu erklimmen, die des überwältigenden Erbes würdig wäre. Wir erleben die nur allzu glückliche geistesprinzliche Kindheit, den Werdegang und den Abstieg der edlen Enkel Goethes, des feinen, aber zu blaß begabten Walther, des vornehmen, unglücklichen Wolf, und den jäh abreißenden Jugendweg ihrer Schwester, des entzückenden Weltkindes Alma — ein Gesamtbild des Verlöschens vor Goethes Geschlecht, überragt von der Gestalt der Mutter dieser Kinder, Ottiliens von Goethe, der hochbegabten, ewig suchenden und immer wieder tief enttäuschten Frau.

Die verlorenen Eltern, von Sinclair Lewis. Roman. Preis geb. Fr 8.50, kart. Fr. 6.50. Humanitas-Verlag Zürich.

Mit der ganzen Kraft seiner Erzählungskunst überfällt der amerikanische Meisterromancier den Leser. Mit den ersten Seiten reißt er ihn mitten in das turbulente Geschehen hinein, in den Schoß dieser liebenswürdigen, miteinander verstrittenen Familie, in der Eltern und Kinder auf liebevollem Kriegsfuß stehen. Das uralte Thema der Kinder, die in eine andere, neue, ihnen besser erscheinende Welt hineinwachsen, und der Eltern, die aus den ihnen besser dünkenden Zeiten jene Ideale übernommen haben, die den Kindern zum Gespött werden; das Thema der Kinder, die der Eltern im Lebenskampf erworbenes Geld ausstreuen, und der Eltern, die in Erfahrung und Einsicht den Sinn des Geldes leidend erfahren haben: dieses ewige Thema der Generationen behandelt also Lewis.

Aber nicht in der europäisch-tragischen Weise, sondern mit allem blühenden Witz, mit dem trockenen, doch durchdringenden amerikanischen Humor, durch den seine vielen Romane die Welt erobert haben. Die Kinder geben ihre Eltern hoffnungslos verloren! . . . Da ist die überintellektuelle, unverheiratet gebliebene schöne Tochter, der leichtsinnige, verwöhnte, filmschöne Sohn. Die Europareisen der Eltern sollen die Kinder zur Vernunft und die Eltern zur Ruhe bringen, und hat man in der ersten Hälfte des Buches seine heiteren Erinnerungen an «Babitt» aufgefrischt, so ist die zweite voll von «Sam-Dodsworth»-Stimmung, enthält eine neue Kritik des heutigen, gegenwärtigen Europas, die, wie immer bei Lewis, ebenso freundlich-spöttisch wie ernsthaft klug ist. Europa im Spiegel eines überlegenen, scharfsinnigen Geistes.

Dr. Franz Völgyesi: Menschen- und Tierhypnose. Deutsche Ausgabe bearbeitet von L. Ofner. 230 Seiten Geh. Fr. 6.50. In Leinen Fr. 8.50. Orell Füßli-Verlag, Zürich.

Unter den von der Wissenschaft am schärfsten umstrittenen Gebieten steht heute dasjenige der Hypnose noch mit in erster Linie. Fest steht eigentlich nur, daß sie existiert, daß sie ausgeübt wird, und daß sie gewaltige Möglichkeiten bietet. Ein auf wissenschaftlicher Basis beruhender Beitrag zur Lösung der mit ihr zusammenhängenden Fragen, wie ihn Dr. Franz Völgyesis neues Buch «Menschen- und Tierhypnose, mit Berücksichtigung der Stammes- und Einzelentwicklung des Gehirns» darstellt, ist daher lebhaft zu begrüßen. Noch nie wurden bis jetzt Tierhypnosen in dieser Weise von einem Menschenpsychiater durchgeführt. Völgyesis Lehre gipfelt in der Bedeutung der psychokonditionistischen Auffassung — wie er sie in seinem frühern Werk «Botschaft an die nervöse Welt» dargelegt hat — für die Hypnose und in der Darlegung von Möglichkeiten und Bedeutung der Hypnosetherapie.

Die Uebertragung und Bearbeitung des ursprünglich in ungarischer Sprache niedergelegten weitschichtigen Stoffes ist L. Ofner zu verdanken. Nicht vergessen sei auch das sehr instruktive Bildermaterial.

Schwyzer Meie. Die schönsten schweizerdeutschen Gedichte. Herausgegeben von Adolf Guggenbühl und Georg Thürer. Vignetten von August Frey. «Schweizer-Spiegel»-Verlag. Preis in Geschenkeinband Fr. 6.80, kart. Fr. 4.80.

Ein Blumenstrauß von wahrhaft bezaubernder Schönheit! Aus über 5000 lyrischen Gedichten haben die Herausgeber den kostbarsten Schatz der schweizerdeutschen Muttersprache erlesen. Die Gedichte reden in den verschiedensten Mundarten der Schweiz. Aber gerade diese Sammlung zeigt, daß die Vielfalt keinen Nachteil, sondern Reichtum bedeutet. Es ist eine Seele, die in allen Gedichten lebt: die der einen Schweiz. Bei keinem andern Buch ist die Ausstattung so wichtig, wie bei einem Gedichtband. Sie darf bei dieser Sammlung als musterhaft bezeichnet werden. Das blütenweise Papier, die klare Antiqua-Schrift, die schöne Satzanordnung, der geschmackvolle Einband und nicht zuletzt die reizenden Vignetten von August Frey machen das Werk doppelt begehrenswert. Ein Buch, das seit Jahrzehnten fällig war.

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL



HOTEL DREI KÖNIGE

das führende Haus in Basel, gänzlich umgebaut. Zimmer von Fr. 6.— an. Einzigartige ruhige Lage direkt am Rhein. Eigene Garage, Parkplatz.

Die Grill-Room-Bar. Apéritifs, Grill-Spezialitäten Menus von Fr. 3.50 an. Besuchen Sie die Rhein-Veranda.

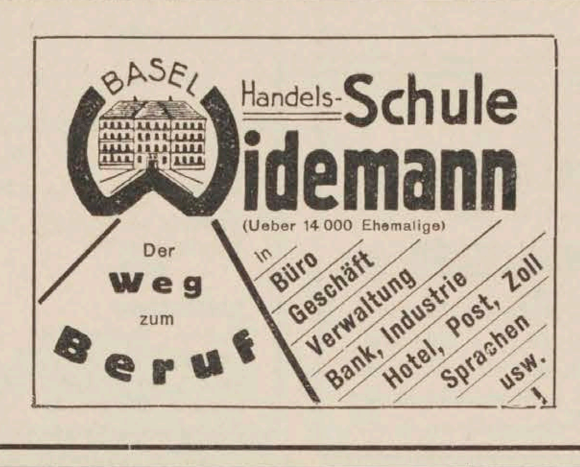


Herrenwäsche Damenwäsche

vom führenden Spezialgeschäft



bei m Brunnen Freiestraße
Basel



CONFISERIE

SPILLMANN BASEL am Rhein

TEA-ROOM

Hauslieferungen — Telephon 2 73 30



Teppiche Inlaid / Matzinger

oben am Steinenberg
Bitte besuchen Sie uns unverbindlich!

RENAUD

12 Eisengasse 12

Basel

Stets frische Zufuhren von

Fluß- und Meer-Fischen Geflügel, Wildpret

Prompter Versand nach auswärts.

Mehr Einsparungen mit dem billigen Gas

Für Waschküchen wird das Gas zu einem ermäßigten Preis abgegeben. Dadurch kommt das Waschen mit Gas heute nicht mehr teurer als bei Verwendung fester Brennstoffe. Umständliche Vorbereitungsarten kommen in Wegfall, wenn Sie das Gas auch beim Waschen verwenden. Der Gaswaschherd ist zudem viel anpassungsfähiger und arbeitet rascher. Jede Arbeitserleichterung am Waschtag weiß die Hausfrau zu schätzen. Machen Sie sich die Hilfsmittel, welche die moderne Technik Ihnen bietet, dienstbar.



Ausstellung neuer Gasapparate
Binningerstraße 6, Basel
Gas- und Wasserwerk Basel

Käse - Butter



in anerkannt bester Qualität im alten guten Spezialgeschäft

Otto Althaus-Wyss A.G.
BASEL

Gerbergasse 62 — Tel. 2 40 83
Centralhallen — Tel. 3 25 33

Alle Uhren

von der einfachen **ARMBAND-**
bis zur feinsten **TASCHENUHR**

AUTO-UHREN

Grauwiler 50 Freie Straße

B. K. G. - Reparaturen zu zeitgemässen Preisen

Grauwiler & Cie

Freiestasse 50 - B. K. G.

Die neuen
Cravatten, Shawls Handschuhe aparte Pochettes

Wochenkalender

Dezember 1938		5699		Isr. Cultusgemeinde Zürich:
16	Freitag	23	Kislew	Gottesdienst:
17	Samstag	24		Freit. ab. Synag u. Betsaal 4.25
18	Sonntag	25		Samstag vorm. 9.00
19	Montag	26		Samst. nachm. nur im Bets. 3.00
20	Dienstag	27		Ausgang 5.20
21	Mittwoch	28		Sonntag morgen 7.00
22	Donnerstag	29		

Isr. Religionsgesellschaft:

Gottesdienst.

Freitag abend Eingang	4.25	„ Ausgang	5.20
Samstag Schachris	8.00	Schachris wochentags	6.45
„ Mincho	4.00	Mincho wochentags	4.10

Sabbatausgang

Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 5.20, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.30, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.34, Luzern, Winterthur 5.27, St. Gallen, St. Moritz 5.22, Genf 5.38, Lugano 5.26, Davos 5.22.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Herrn Joseph Bollag-Binder, Zürich.

Bar-Mizwoh: Jean, Sohn des Herrn Max Goetschel-Heß, Bern. Roger, Sohn des Herrn Alfred Bernheim-Bloch, Bern.

Vermählte: Herr Moritz Nordmann, Basel, mit Fräulein Edith Neufeld, Luzern. Herr Leo Krämer mit Fräulein Charlotte Brand, Zürich. Herr Dr. Kovalski mit Frl. Sarah Holtz, beide Luzern.

Gestorben: Frau Fanny Levy, Basel. Herr Moritz Rosenthal, Basel. Madame Vve. Isaac Braunschweig, Lausanne.

Die Stelle eines

RABBINERS

der gleichzeitig die **KANTORSTELLE** versehen kann, ist infolge Ablebens des bisherigen Seelsorgers in **ST. GALLEN** neu zu besetzen. Geeignete Persönlichkeiten wollen ihre Offerten versehen mit Photographie und Lebensbeschreibung an die Adresse der **Jüd. Presszentrale** unter **Chiffre L. Z. St. Gallen** einreichen.

Jüdischer Skiklub Zürich

Sonntag/Montag, den 25./26. Dez.

Skiweekend in Engelberg

Anmeldung für Mitglieder und Nichtmitglieder bis **spätestens** Montag, den 19. Dezember. Alles Nähere siehe Textteil.

HEIRAT

Jüd. Handwerker, 31 Jahre alt, ersehnt liebe Lebensgefährtin. Etwas Vermögen erwünscht. Gefl. Zuschriften erbeten unter Chiffre A. F. 300 an die Exped. d Blattes.

Statt Karten ב"ה

MORITZ NORDMANN
EDITH NEUFELD

zeigen ihre Vermählung an

Trauung: Sonntag, den 18. Dezember 1938
1. Tag Chanukkah 5699
in der Synag. Luzern. Telegr.-Adr.: Neufeld Kriens.

Bitte eventl. zugedachte Telegramme zu Gunsten der Flüchtlingshilfe abzulösen.

SAISON-BEGINN IM WINTERSPORT.

Wintersport ist keine Modesache, sondern eine Lebensform. Die Aerzte bestätigen es, daß die Bergluft ganz besondere Wirkungen, ausgezeichnete Wirkungen, auf die Gesundheit habe, daß die Höhensonne überm Schnee Wunder wirke für Leib und Gemüt, daß die Bewegung beim Skifahren und Schlittschuhlaufen alle Schlacken aus der menschlichen Maschine werfe, daß der dabei sich einstellende neue Appetit neue Kräfte gebe und daß vor allem die Bergwinterfreude ob diesem Skiwandern, wohin man will, und ob dieser federleichten Beschwingtheit auf dem Eise eine so treffliche Medizin sei, wie sie in keinem Gütterli der Apotheker zu finden ist. In Vorträgen kann jedermann das alles immer wieder aufs neue gesagt bekommen und in gelehrten oder populären Zeitschriften kann er es nachlesen, daß also der Wintersport in unsern Bergen eine Kombinationskur ist, die gleich wirksam Körper und Seele anpackt, in ihr heilendes Bad tunkt und als genesen daraus entläßt. Und wenn wir die frohen Freunde aus den Skitagen heimkehren sehen und gar wenn wir an unsere eigenen Skierfahrungen denken, dann können wir nicht anders als dieser Kur unsere begeisterte Zustimmung geben, aus der wir immer gesund und glücklich in den Alltag zurückkommen.

Wir haben die Sonne droben gefunden! Vielleicht gar über einem grandiosen Nebelmeer, das uns so recht den Unterschied zwischen Tieflandwinter und Bergwinter deutlich werden ließ. Ist es möglich, daß unter dieser grauen Decke Menschen leben können? fragten wir uns und wandten überglücklich unser Gesicht der warmen Sonne zu, die — welch Wunder! — überm kalten Schnee sommerlich schien. Welle um Welle von Wohlbefinden überflutete uns, bis in die innersten Falten unseres Wesen drangen sie immer wieder kosend und klingend im Rhythmus des uralten Menschenliedes vom Glück derer, die «droben im ewigen Lichte wandeln». Wir spürten unsere Haut braun werden und damit uns selber sonnenwürdig und einfach sonnig; so vieles, was da drunten unterm Nebel uns bedrückte, war weg und würde uns nie mehr etwas anhaben, und wenn wirklich nochmals Kümmerlein kämen, wir würden sie glatt weglachen — so schön dünkte uns das Leben in der Sonne. Mut, Zuversicht, Freude wuchsen mächtig in uns. . . . . Wenn einmal die roten Blutkörperchen, diese gewaltigen Magier unseres Innern, ihre geheimnisvolle Mehrung unter dem Einfluß der Höhenluft beendet und also uns für Wochen und Monate umgebildet haben würden zu ganz neuen Menschen. Die Ski her! Los, den Hang hinunter! Aber vorher mit wahrer Schaffenslust den Berg hinan, das gibt Siegesgefühle! Und wenn's uns beim Abfahren nun auch in den Schnee legt, und wenn der Schwung nicht gelingt, was macht das! Die Freude am Skifahren ist doch groß und das ist die Hauptsache! Rekordler wollen wir ja sowieso weder werden noch sein; uns ist der Sport Vergnügen. — Freiheit ist unsere Parole! In solcher Geistesverfassung, ledig aller Pflicht, ein paar Tage — das ist der Jungbrunnen, in dieser Bergluft, in dieser Bergsonne unter diesem blauen Himmel, der an keiner Riviera erzener sein kann: das ist Wintersport in seinen besten Wirkungen auf einen Körper, der frisch, und einen Geist, der sonnig wird.

Montana, dessen Anfänge ins Jahr 1892 zurückreichen, verdankt seinen alten Ruf einer außerordentlichen Lage mitten im Walde, an kleinen Bergseen und seinem sonnigen, milden, trockenen Klima, für das diese Gegend des Oberwallis bekannt ist.

Das Panorama von Montana gehört zu den schönsten und großartigsten der Schweiz. Es reicht vom Simplon bis zum Mont-Blanc und umfaßt die schönsten und höchsten Gipfel der Alpen überhaupt. Der Sport, dem man hier von jeher huldigte, hat von Jahr zu Jahr an Bedeutung zugenommen.

Hotels und Pensionen jeden Ranges können 1500 Gäste aufnehmen.

SPORT

Boxen.

Harry Mizler erzielte in London gegen den Dänen Drescher nur ein Untentschieden.

Fußball.

Maccabi London, zweite Mannschaft, spielte gegen Park Avenue 2 : 2. — Judeans-Leeds gegen Judeans Hull 4 : 1. — Ass. for Jewish Youth schlug Makkabi London mit 3 : 2 bei einem Rückspiel um den Lionel Schalit Cup.

Aviatik.

Die vierundzwanzigjährige Mona Friedländer in London hat auf Grund der Prüfung durch das Luftfahrtministerium die Fliegerlizenz erhalten. Sie ist die fünfte Frau, die in England die Qualifikation als erstklassige Verkehrs-Flugzeugführerin besitzt.

— In diesem Monat findet in Sidney das 13. jüdische Sportfest für Australien statt, zu dem eine Rekord-Beteiligung erwartet wird.

Leichtathletik.

Eine gute Propaganda für die Leichtathletik bedeutete die Idee der englischen AAA., berühmte Leichtathleten zu Vorträgen heranzuziehen. So wird Abrahams, der hervorragende Sprinter, über Leichtathletik im abgelaufenen Jahre vortragen.

Jüdischer Skiklub Zürich. Weihnachten bieten wir unseren Mitgliedern etwas Besonderes: ein wundervolles Skiweekend in Engelberg mit Skikursen, wundervollen Abfahrten und sogar einem kleinen Rennen alles unter kundiger Leitung. In dem enorm billigen Pauschalpreis von Fr. 11.50 (für Nichtmitglieder Fr. 13.50) sind inbegriffen: Uebernachten und ein voller Tag Verpflegung im Hotel Reisler, ein weiterer Lunch, sowie sämtliche Skikurse. Wir sind sicher, daß sich recht viele Mitglieder und weitere Interessenten unseres Vereins zu zwei gemütlichen Tagen in Engelberg zusammenfinden werden. Abfahrt von Zürich HB. Sonntag 6.05 Uhr. Anmeldung bis spätestens Montag, 19. Dez., und zwar durch Anzahlung von Fr. 5.— auf Postcheck-Konto VIII/14013. Jede weitere Auskunft erteilt: Walter Ullmann, Schanzengraben 31, Tel. 3.51.14. Skiheil, und auf Wiedersehen in Engelberg!

Jüdischer Turnverein Zürich. Am 17. Dezember wollen wir im Kreise unserer Mitglieder und Freunde das Chanukkah-Fest feiern. Es soll wie in früheren Jahren alle unsere Mitglieder und Freunde in Gemütlichkeit vereinen. Eine kleine Kapelle wird neben andern Ueberraschungen für Unterhaltung sorgen. Jung und Alt wird zu seinen Rechten kommen. Auch für ein kaltes Buffet ist gesorgt. Der J.T.V.Z. erwartet daher alle Freunde am 17. Dezember 8 Uhr, im großen Saal des «Karl der Große».

Jüdischer Turnverein Basel. Es ist ein offenes Geheimnis, daß in den letzten Monaten das Vereinsleben des J.T.V. gefilmt wurde. Dieses, in der Geschichte des J.T.V. einzig dastehende Ereignis verdanken wir unserem Mitglied Heinz Badt, der seit Monaten alle Veranstaltungen, sei es das Kantonalturnfest, Quer durch Basel, Quer durch Allschwil usw. in seinem Apparat festgehalten hat. Der Film ist nun so weit zusammengestellt, daß wir ihn unseren Mitgliedern vorführen können. Diese Gratisvorstellung zu der alle unsere Mitglieder und deren Angehörige herzlich eingeladen sind, findet Donnerstag, den 22. ds., 8.15 Uhr, d. h. in der Chanukkah-Woche, statt. Die Veranstaltung findet voraussichtlich im Restaurant Greifen statt. An diesem Chanukkah-Abend werden weitere Produktionen steigen, so daß es sich lohnen wird, diese J.T.V.-Veranstaltung zu besuchen.

Die Mitteilungen der Aktivsektion sind angeschlagen bei Gerspach und in der Hut-A.-G. Der Vorstand.

An der
Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich
werden auch Pavillons aufgebaut, die sich mit Fragen der Gesundheitspflege befassen. Hierbei kann es sich kaum darum handeln, die gesamten medizinischen Probleme aufzurollen; vielmehr wird man sich auf die Forschungsarbeit schweizerischer Aerzte beschränken und vor allem zeigen, welche praktischen Nutzanwendungen die Schweiz aus den allgemein geltenden Lehren der Heilkunde gezogen hat. Der erste Pavillon soll der Forschungsarbeit der Anatomen und Physiologen der schweizerischen Hochschulen gewidmet sein. Die hiefür notwendigen, allgemein verständlichen Modelle und Präparate werden mit ausgiebiger finanzieller Unterstützung der Kantonsregierungen angefertigt und sollen nach Schluß der Landesausstellung den schweizerischen Schulen als wertvolles Anschauungsmaterial erhalten bleiben. Ein zweiter Pavillon wird über das schweizerische Fürsorgewesen orientieren und alle jene charitativen Organisationen zeigen, deren Aufgabe der Schutz der Bevölkerung vor Krankheit einerseits, die Betreuung der dauernd Invaliden anderseits ist. In diesen Zusammenhang gehört auch eine Uebersicht über das Aerzte- und Pflegepersonal, über die Krankenhäuser und Sanatorien; diese Unterabteilung wird durch die finanzielle Hilfe der Kantone derart gefördert, daß eine Beanspruchung der für den Fürsorgedienst selber bestimmten Geldmittel außer Betracht fallen kann. Weiterhin wird ein Pavillon der natürlichen Heilkräfte errichtet (Bäder, Mineralquellen usw.). Für das Krankenhaus, einem unter der Aufsicht des Verbandes schweizerischer Krankenkassen (VESKA) stehenden Bau, ist ein thematischer Aufbau vorgesehen. Hier sollen durch eine Reihe wissenschaftlicher Probleme der klinischen Medizin durch die Dozenten der medizinischen Fakultäten der schweizerischen Hochschulen in allgemein verständlicher Darstellung erörtert werden. Als Abschluß der Abteilung «Gesundheitspflege» wird ein pharmazeutischer Pavillon errichtet. Ihm schließt sich ein Kräutergarten an, in welchem 120 in der Schweiz wild wachsende oder ausbaubare Heilpflanzen gezeigt werden sollen.
